

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,50 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 25 Pf. Frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illust. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Vonnummern: 2,50 Mark pro Quartal. Unter Ausschluss: Deutschland u. Österreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 2 Mark pro Monat. Abnehmer in der Post-Verwaltung: Preisliste für 1894 unter Nr. 6919

Insertions-Gebühr beträgt für die langjährigere Zeitdauer oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Kernsprecher: Amt 1, Br. 1508. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Sonntagabend, den 28. April 1894.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

Abschrift.

Im Namen des Königs! In der Strafsache gegen den Redakteur Wilhelm Schröder zu Berlin, am 6. November 1893 zu Altona geboren, evangelisch, wegen Beleidigung durch die Presse hat die VII. Strafkammer des königlichen Landgerichts I zu Berlin in der Sitzung vom 30. März 1894, an welcher Theil genommen haben: 1. Voigt, Landgerichtsdirektor; 2. Kannenberg, 3. Reinicke, Landgerichtsräte; 4. Semann, 5. v. Grolman, Gerichtsassessoren, als Richter; Müller II, Staatsanwalt, als Beamter der Staatsanwaltschaft; Meyer, Referendar, als Gerichtsschreiber, für Recht erkannt: Der Angeklagte Schröder wird wegen Beleidigung durch die Presse zu einer Geldstrafe von fünfshundert Mark, der im Nichtbeitragsfalle für je zehn Mark ein Tag Gefängnis substituiert wird und zur Tragung der Kosten des Verfahrens verurtheilt. Alle Exemplare des inkriminierten Artikels in Nr. 260 der periodischen Druckschrift „Vorwärts“ vom 4. November 1893, welcher die Ueberschrift führt: „Aus einem preussischen Musterbetriebe“ sowie die zur Herstellung desselben bestimmten Platten und Formen sind unbrauchbar zu machen. Den Beleidigten, und zwar dem königlichen Bergath Stapenhorst und der königlichen Bergwerks-Direktion zu Saarbrücken wird die Befugnis zugesprochen, die Beurtheilung des Angeklagten auf dessen Kosten durch einmalige Einrückung des verhängenden Urtheils öffentlich bekannt zu machen. Vorstehende Abschrift wird hierdurch beglaubigt. Saarbrücken, 20. April 1894. Schnee, Königl. Kanzleirath.

Die Berichterstattung über die Feier des 1. Mai wird uns sehr erleichtert werden, wenn die Parteigenossen an den wichtigeren Orten des In- und Auslandes am 1. Mai und auf einer Postkarte oder in einem kurzen Telegramm über den Verlauf der Feier Nachricht geben wollten. Ort und Besuch der Feierlichkeiten und der Versammlungen, Zahl der Feiernden mögen uns mitgetheilt werden. Aus den entfernteren Orten erwarten wir unter der Adresse „Sozialdemokrat Berlin“ Depeschen. Die Auslagen werden wir auf Verlangen gerne zurückerstatten.

Mit sozialdemokratischem Grusse
Die Red. d. „Vorwärts.“

Von Rechts Wegen.

Wir leben im Polizeistaat. Schritt auf Schritt erleben wir, wie sich den Bedürfnissen der Polizei alle öffentlichen Einrichtungen anpassen. So auch die Rechtspflege. Es erscheint als eine Binsenwahrheit, daß die vollstreckte Strafe die Sühne für das Vergehen sei, daß der Frevel wider die Befehle, hat er nur dafür gebüßt, nun auch los

und ledig in das bürgerliche Leben zurücktreten und sich im Kampfe um's Dasein regen und bewähren könne.

Aber die Polizei rechnet anders, und das Gesetz hat sie mit Vollmachten begabt, kraft derer sie mit rücksichtslosem Zugriff, ein unerbitlicher Gläubiger, den einmal schuldig Gewesenen aus seinem Kreise herausschleusen und ihn brotlos machen kann. Wir meinen nicht die Polizeiaufsicht. Vielmehr handelt es sich um die Anwendung bestimmter Paragraphen des Freizügigkeitsgesetzes, die verknüpft mit alten preussischen Verordnungen unheilvoll das Schicksal eines Menschen gestalten können. Ein Fall, einen aus vielen, sei herausgegriffen, um zu zeigen, daß es hier zu besserer giebt, damit nicht das Belieben der Verwaltung Herr sei über Wohl und Wehe eines Staatsbürgers. Es genügt die einfache Geschichtserzählung an der Hand der amtlichen Urkunden.

Der Schmiedegeselle Otto Schneider, ein Sohn des pensionirten Schleusenmeisters Schneider in Jossenblatt, der in Storkow das Schmiedehandwerk erlernt hat und in der Lehrzeit recht able Behandlung erfahren haben soll, muß in derselben Werkstatt ein Jahr noch, nachdem er ausgelernt hat, als Geselle arbeiten. Er geräth dort mit einem Schlossergesellen in Streit und läßt sich in blinder Leidenschaft dazu hinreißen, den Widersacher mit dem Hammer am Kopf zu verwunden. Für diese unselbige That wird er wegen vorfälliger schwerer Körperverletzung zu zwei Jahren Gefängnis verurtheilt. Er verläßt die Strafe und geht dann auf seines Vaters Geheiß nach Berlin. Dort findet er in einer Maschinen-Anzugsfabrik, wo sein älterer Bruder schon jahrelang in Arbeit steht, Beschäftigung. Da erscheint die Polizei, führt ihn aufs Bureau und gebietet ihm, Berlin zu verlassen. Der einzige Grund ist die Bestrafung, die Schneider erlitten hat.

In einem Schreiben des Berliner Polizeipräsidiums vom 20. Dezember 1892 (Z. Nr. 7352 V M 92) heißt es: „Durch Protokoll vom heutigen Tage ist Ihnen eröffnet worden, daß Ihnen nach meiner Ihnen bekannt gemachten Verfügung vom 15. Dezember 1892 wegen Ihrer Bestrafung auf Grund des § 2 Nr. 2 des Gesetzes vom 31. Dezember 1842, des § 3 des Freizügigkeitsgesetzes vom 1. November 1867 und des Gesetzes vom 12. Juni 1889 der Aufenthalt in Berlin und Charlottenburg, sowie in den Amtsbezirken Hixdorf, Schöneberg, Wilmersdorf, Lichtenberg, Reinickendorf, Weißensee und Stralau-Nummelsburg von Landespolizeiwegen nicht gestattet werden könne. Sie werden demgemäß aufgefordert, Berlin mit Frist von vierzehn Tagen zu verlassen.“ Gleichzeitig macht der Polizeipräsident den Ausgewiesenen darauf aufmerksam, daß, wenn er in den um Berlin belegenen Ortschaften Pankow, Tegel, Friedrichshagen u. s. w. seinen Aufenthalt nähme, er auch von dort ausgewiesen werden würde.

Der § 3 des Freizügigkeits-Gesetzes erklärt bekanntlich,

daß insoweit bestrafte Personen nach den Landes-Polizeigesetzen Aufenthaltseinschränkungen unterworfen werden können, es dabei sein Bewenden behält. Wie steht es nun mit dem § 2 Abs. 2 des alten preussischen Gesetzes über die Aufnahme neu anziehender Personen vom 31. Dezember 1842 (in der Gesetzsammlung für die königlichen preussischen Staaten. 1842. S. 5)? Nach § 1 darf keinem selbständigen preussischen Unterthan an dem Orte, wo er eine eigene Wohnung oder ein Unterkommen sich selbst zu verschaffen im Stande ist, der Aufenthalt verweigert oder durch lästige Bedingungen erschwert werden. Der § 2 Abs. 2 aber bestimmt, daß hiervon eine Ausnahme statfinde, wenn die Landes-Polizeibehörde nöthig finde, einen entlassenen Sträfling von dem Aufenthalt an gewissen Orten auszuschließen. Hierzu, heißt es dann, „ist die Landes-Polizeibehörde jedoch nur in Ansehung solcher Sträflinge befugt, welche zu Zuchthaus oder wegen eines Verbrechens, wodurch der Thäter sich als ein für die öffentliche Sicherheit oder Moralität gefährlicher Mensch darstellt, zu irgend einer anderen Strafe verurtheilt worden oder in einer Korrekptionsanstalt eingesperrt gewesen sind.“

Man sieht, mit welcher Härte das Gesetz von 1842 hier angewendet worden ist. Es darf ferner nicht vergessen werden, daß solchen Personen, die derartigen Aufenthaltseinschränkungen unterliegen, laut des Freizügigkeits-Gesetzes der Aufenthalt in jedem anderen Bundesstaate von der Landes-Polizeibehörde unterlagt werden kann, daß diese Entschieden von Ort zu Ort, von Land zu Land wie ein flüchtiges Wild gesagt werden können. Und man erinnere sich, daß diese Achtung auch über die verhängt worden ist und verhängt werden kann, die wegen politischer Vergehen bestraft sind!

Der Vater wendet sich am 22. Dezember 1892 an den Polizeipräsidenten mit der Bitte, dem Sohne den Aufenthalt in Berlin zu erlauben. Am 29. Dezember 1892 antwortet der Polizeipräsident v. Nichtlosen (Z. Nr. 7352 V. M. 92): „Ihre Ausführungen können mir keine Veranlassung geben, die Ausschließung Ihres Sohnes Otto von dem Aufenthalt in Berlin und Umgegend aufzuheben. Es muß vielmehr mit Rücksicht auf dessen erhebliche Bestrafung bei der von Landespolizeiwegen angeordneten Ausweisung lediglich sein Bewenden haben.“

Versehen wir uns einen Augenblick in die Lage der Ausgewiesenen! Nachdem er für seine That, ein Vergehen gegen die Person, schwer gebüßt, kommt er, um durch rechtliche Arbeit sein Brot zu erwerben, in die Reichshauptstadt. Aber die Erwerbsgelegenheit wird ihm durch die Verfügung des Herrn von Nichtlosen rücksichtslos genommen. Da, wo er unter den Augen und der Aufsicht seines älteren Bruders hätte schaffen können, darf er nicht bleiben, für ihn steht das Recht der Freizügigkeit, ein todter Buchstabe, bloß auf dem Papier. Es handelt sich hier nicht

Feuilleton.

Der Jude.

27

Deutsches Sittengemälde aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Von C. Spindler.

Dagobert wollte reden, aber im Begriff es zu thun, sah er auf Mutter und Kind, wie diese sich herzten und Engeln gleich zu dem fremden Manne emporsahen, und es war ihm, als dürfe seine Botschaft nicht das Ohr der Unschuldigen berühren. Er hat demnach den Wildmeister, ihm auf die Spur zu folgen. Wilger, den Kopf schüttelnd über solch seltsam Betragen, ging mit ihm. „Nicht sendet Wallrade von Waldergrün“, begann Dagobert, und sah allsobald den Wildmeister erbleichen wie einen Sterbenden. — „Wo . . . wo . . . ist sie, was begehrt sie?“ stammelte er, der Sprache kaum mächtig. — „Sie ist hier!“ antwortete Dagobert betroffen über die zaubergleiche Wirkung der ersten Worte. — „Hier?“ — Wilger mußte sich an dem Fensterrahmen halten. „Hier?“ fuhr er fort, da der Bote, selbst von Staunen befangen, verstummte. — „Und ich . . . o sagt es heraus . . . ich bin verloren?“ — „Ich begreife eure Rede nicht; sprach Dagobert tröstend, denn ihm erbarmte des Wildmeisters Zustand. Der Unwille Wallradens, wenn gleich, wie ich jetzt befürchten muß, verschuldet, sucht euer Verderben nicht. Das Erbfräulein begehrt nur eure schnelle Entfernung aus ihrer Nähe. Eure Gegenwart, sagt sie, sei ihr verhasst, und wolleth Ihr der Forderung nicht willfahren, so würde sie thun, was Euch nicht gefällt!“ — „Die Schreckliche!“ seufzte Wilger: „O, sie weiß zu lohnen, fürchterlich zu lohnen. Aber ich werde . . . ich muß gehorchen. Ohnedies hätte ich nicht lange hier verweilt. Sagt ihr, würdiger Herr . . . ich würde scheiden . . . sobald die Feiertage verfloßen.“ — Dagobert

sah kopfschüttelnd in des Mannes zerstörtes Angesicht. Wilger schlug die Augen schen nieder. „Würdiger Herr!“ begann er dann zögernd: „Ich darf Euch wohl nicht fragen, ob Euch das Nähere bekannt, daß zwischen dem Fräulein und mir obwaltende Verhängnis . . .?“ — „O Schweigt, Schweigt!“ unterbrach ihn Dagobert rasch: „hier wirtte ich Unheil, und das ist, was ich nicht zu wissen begehre. Mein Staunen, Euch so leicht und knechtisch unter eines Weibes Wort gebeugt zu sehen, sei Euch Bürge für meine Unwissenheit. Ich bin Wallradens Bruder und kenne weder meiner Schwester Herz noch ihr Schicksal, verlange Weibes nicht zu kennen. Lebt wohl und vergebt mir die Sendung, die Euch also betrübt und erschreckt hat.“ — Ohne des Wildmeisters Antwort zu hören, sog Dagobert die Treppe hinunter. — „Ei, was gähnt mich denn so schauerlich aus diesen Austritten an?“ fragte er sich bestreimt: „Schier kommt mir Wallrade vor wie ein böß Gespenst, das den Menschen durch Unthaten zu seinem Leibeigenen macht, um seine Seele mit seinem Leib zu verderben. Rein, Schwesterlein, ich begehre nicht, in Dein Spiel zu sehen, verschmähe es aber auch, Dein Knecht zu sein!“

Noch am selben Nachmittage ging er, von mancherlei Gefühlen befeht, Wallraden heimzusuchen. In ihrer Wohnung fand er den Oheim, und die Herren von Königssee und Montfort versammelt. Alle drei waren höchlich überrascht, ihn eintreten zu sehen. Die edeln Freier beruhigten sich indessen bald, da sie vernahmen, der schwarze Herr, der ihnen in vergangener Nacht viel Unruhe verursacht hatte, sei niemand anders, als der Bruder ihrer Huldin. Non-signore Manocchia lieferte dagegen einen Austritt, der sich recht gut darstellte, wenn man annahm, alles, was er vortrugte, sei ihm Ernst; der aber für die Hauptpersonen possirlich wurde, die wenig an des Oheims Aufrichtigkeit glaubten, und eben nicht besondere Lust verspürten, in ihrem eigenen Verhältnis Aufrichtigkeit walten zu lassen. Der Prälat sprach viel von der Stimme der Natur, die endlich doch immer siege, wenngleich lange durch bösen

Zwang baniedergehalten, — von Geschwistern, die zuletzt doch der göttlichen Liebe ihren Haß opfern; und mit Freudenthränen segnete er den heiligen Tag, der Wallraden und Dagobert wieder zusammengeführt. „Ja!“ rief er, die kleinen Kunstthronen in den Wimpern; „der Himmel hat mein eifriges Gebet erhört. Geschehen ist die Versöhnung, die ich zu meinem liebsten Gedanken erhoben hatte. Dieser wackere Nefse, den ich liebe, wie ein Vater den Sohn.“ — Dagobert mußte heimlich lächeln. — „Die getrene Nichte, die ich im Herzen trage, wie eine Mutter die Tochter.“ — Wallrade zuckte mitleidig die Achseln, — sie haben sich wiedergefunden durch mein Zutun. Die erhabene Kirche, deren Festlichkeiten die Reher, Willefs und Duffenss Jünger, zu schmälern und zu entwürden gedenken, pflegt also durch ihre rührende Feier getrennte Seelen zu vereinigen; und ich, ihr unwürdig Geweiheter, vereinige Euch zum zweitenmale durch diesen Friedenskuß!“ — Er küßte Dagoberts, Wallradens Stirne und nöthigte die Geschwister sich zu umarmen. Aber wenn es möglich wäre, daß zwei Bildsäulen von Granit sich in die Arme fielen, herzloser könnten sie nicht Brust an Brust ruhen, als hier die lebenden, von jugendlichem Blute durchströmten Menschen. Die Zuschauer empfanden alle Langeweile, die ein solches Schauspiel gewährt. Die Vesperglocken brachten daher einen angenehmen Eindruck hervor. Der Prälat griff eilig nach Mantel und Hut, um die Kirche nicht zu veräumen; der Herr von Königssee bot Wallraden seine Begleitung in den Dom an, um daselbst den lustigen Pommoiheltanz mit anzusehen, der — ein Ueberbleibsel des Heidenthums — in der Christtagsvesper um den Altar getanzt wurde. Der Graf von Montfort schlug einen Gang ins Freie vor, aber Wallrade verweigerte alles, unter dem Vorwande, mit ihrem Bruder eine Sache von Wichtigkeit abthun zu müssen.

Die Herren sammt und sonders fügten sich in ihren Willen. Während sie jedoch mit den verbindlichsten Worten Abschied nahmen, zog der Prälat den Nefsen in das Fenster.

um einen Verbrecher, der der öffentlichen Sicherheit etwa, um im Raubermäßig bürgerlicher Sittenstrenge zu reden, gefährlich gewesen wäre, sondern um einen jungen Diktator, der sich in wildem, jachem Horn einmal gegen einen Gegner gewandt und dies Vergehen durch lange Haft gesühnt hat. Heißt das nicht den Betroffenen auf das tiefste verstören und verbittern? Bedeutet das nicht für so Manchen den ersten Schritt auf abschüssiger Bahn? Die Polizei will mich nicht schaffen lassen, gut, so will ich es anders zu treiben suchen: müssen sich nicht solche Vorstellungen unwillkürlich bei dem aufs schwerste Geschädigten bilden?

Wie, so viele, die ärger gegen Recht, Gesetz und Sitte gefeuert, Börsenschwindler, treulose Bankiers, Betrüger, Hochstapler, Falschspieler, die Künstler der „feinen“ Verbrechen bewegen sich frei in Berlin, niemand kümmert sich um sie. Der heißblütige Dreinschläger wird auf's Pflaster gesetzt und auf die Landstraße gejagt, die zahllosen Duellanten, die mit Vorbedacht einen mörderischen Zweikampf ausfechten, sind „Respektspersonen“... Hier schweigt der § 2, Abs. 2 des Gesetzes vom 31. Dezember 1842.

Was hilft's? Otto Schneider, der sich — was ist natürlicher? — nicht in die Ausweisung schicken kann und zögert und bleibt, wird durch eine Verfügung des Polizeipräsidenten vom 7. Januar 1893 (S. Nr. 7352 V. Nr. 92) in eine Geldstrafe von 100 M. genommen, die gegebenenfalls in eine zehntägige Haft umzuwandeln ist, weil er dem Ausweisungsbefehl nicht nachgekommen sei, und erhält den Befehl, Berlin innerhalb dreier Tage zu verlassen. Die Polizei ist unerbittlich, er muß hinweg von Arbeit und Brot.

Auf ein Gesuch vom 20. Januar 1893, das der Vater an den Minister des Innern, den Grafen Eulenburg richtet, erwidert der damit vertraute Oberpräsident der Provinz Brandenburg, der Staatsminister von Achenbach (D. P. Nr. 2565), „daß es bei der durch Verfügung des Herrn Polizeipräsidenten zu Berlin vom 15. Dezember v. J. von Landespolizeiwegen erfolgten Ausweisung bewenden bleiben muß.“

Nun geht der unglückliche Vater mit einem Gnaden-gesuch an den König von Preußen. Der Minister des Innern erwidert darauf am 20. März 1894 (S. Nr. 355): „Auf die aus dem königlichen Kabinet an mich zur Prüfung und Erledigung abgegebene Vorstellung vom 9. Januar dieses Jahres eröffne ich Ihnen, daß die seitens des hiesigen königlichen Polizeipräsidenten auf Grund der wegen vorläufiger schwerer Körperverletzung erfolgten gerichtlichen Bestrafung Ihres Sohnes Otto Schneider gegen denselben verfügte Ausschließung von dem Aufenthalt in Berlin und Umgebung nach § 2 Nr. 2 des Gesetzes vom 31. Dezember 1842 in Verbindung mit § 3 des Freizügigkeitgesetzes vom 1. November 1867 gerechtfertigt ist. Es muß daher bei dieser Maßregel sein Bewenden haben.“

Damit schließt diese Geschichte.

Alle Wege sind beschritten, jedes Hilfsmittel ist erschöpft von Rechts wegen, es giebt keine Verurteilung mehr. Wer aber zweifelt, daß der endgiltige Entscheid im schroffen Widerspruche steht zum Rechtsbewußtsein der Masse? Wird nicht das Volk sich, da nun einmal von Begnadigungen die Rede ist, die Fälle Lucius, Salisch, Kirchhoff, Prager ins Gedächtnis zurückrufen?

Giebt es wirklich keine Verurteilung mehr? Eine giebt es noch, die an die öffentliche Meinung. Sie wird den Stab brechen über einen Zustand, der den Bürger der Willkür polizeilicher Maßregeln überläßt, da wo er gerade des Schutzes am meisten bedürftig ist.

Und zum Schluß eine Frage. Haben nicht die Vereine zum Schutze entlassener Gefangener, die ja unter hoher Protektion stehen, gerade jetzt die schönste Gelegenheit zu einer thatkräftigen Kundgebung?

Politische Ueberlicht.

Berlin, den 27. April.

Das preussische Herrenhaus behandelte heute neben Eisenbahn-Vorlagen auch den Stat. Bemerkenswerth an den Debatten war die Energie, mit der der preussische Ministerpräsident Graf Eulenburg für den Reichskanzler eintrat. Caprivi scheint demnach vorerst über die Miquel und Eulenburg vollständig gestimmt zu haben.

„Es ist ein Beweis Deiner Klugheit,“ sprach er, „daß Du Wallradsens Freundschaft suchst, und ich belobe Dich deshalb. Die Herren Freier sind — wenngleich deutsche ungelente Thiere — dennoch nicht zu verwerfende Söner, und ich fordere von Dir, daß Du Deinen augenblicklichen Einfluß auf Wallrade dazu benütze, einen oder den andern ihr genehm zu machen, damit sie zur Ehe schreiten. Beide sind ganz vernünftig in ihren Bedingungen, die sie mir machten. Der Königsdad zahlt tausend Gulden bar; der Montfort bietet eine Präfende im Stiftsmünster, oder zweihundert Sonnenkronen Jahr für Jahr, zehn Jahre hindurch. — Es soll Dein Schade nicht sein, wenn Du die Widertpenstige zu einem oder dem andern zu bereden fähig bist. Empfange daher meinen Segen und sei klug. Besonnenheit und Vernunft verschaffen diesem Noth Ehrerucht.“

— Mit den edeln Herren ging der Heim von dannen. Wallrade versicherte sich, daß kein Dauscher nahe sei, trat dann mit durchdringendem Blicke hart vor Dagobert hin und fragte: „Nun, Bundesgenosse! Habt Ihr gethan nach meinen Worten?“ — Dagobert bejahte. — „Wird er gehorchen?“ fuhr sie fort, dringend und fest. „Er wird!“ erwiderte der Bruder. „In wenig Tagen schon.“ — „Um! ich weiß,“ sprach Wallrade mit fliegendem Lächeln: „ich erfuhr bereits... er geht nach Mörsburg, als bischöflicher Jagdmeister. Es kommt darauf an, ob er mir dort lästigt scheint. In diesem Falle rechne ich auf Euern neuen Beistand, ihn von dannen zu treiben.“

Diese Worte empörten Dagoberts Gefühl, so gut er bis jetzt an sich gehalten hatte. „Ich begreife nicht,“ sprach er mit Festigkeit: „welch unglücklich Schicksal diesen Mann, der einem Verbrecher nicht ähnlich sieht, zu einem Beachteten, Bogelfreien gemacht hat, der vor der Drohung eines Weibes sich verbergen muß, jede Stätte verlassend, wo er gedenkt zu bleiben, ... aber so wenig mir gelüftet, der Theilnehmer eines Geheimnisses zu sein, so wenig biete ich auch fernher meine Hand zu diesem im Verborgenen gleichenden Gewaltthätigkeiten. Hat dieser Mann Euch so schwer beleidigt, daß nur sein Verberben Euch zu versöhnen vermag... sagt's, und ich werfe diese Rutte auf einige Tage von mir, um mit dem Regen in der Faust den zu strafen, der Euch mißhandelte. Das ist Bruderpflicht. Aber

Bundesrath. In der heutigen Plenar Sitzung des Bundesraths wurde den Beschlüssen des Reichstages zu dem Gesetzentwurf betreffend die Abzahlungsgeschäfte, dem Gesetzentwurf betreffend die Abwehr und die Unterdrückung von Viehsuchen, und dem Gesetzentwurf zum Schutze der Waarenbezeichnungen die Zustimmung erteilt. Dem Ausschussantrage betreffend die Ausführung des Reichs-Stempelgesetzes wurde ebenfalls die Zustimmung erteilt.

Der kapitalistische Nothstand entlockt herzbrechende Klagen der „Vossischen Zeitung“. Die Reichsverwaltung hat eine Anleihe auf 100 Millionen Mark zu 8 pCt. und zum Kurse von 87,70 pCt. aufgelegt, was auf das gegebene Darlehen eine Verzinsung von 3,421 pCt. entspricht. Noch vor 8 Jahren wurden 200 Millionen Reichsanleihe zu 8,40 pCt. und 1892 sogar 160 Millionen zu 8,40 pCt. ausgegeben — und jetzt soll man 87,70 geben! Was kann da der Bankier und Börsenspekulant noch am Kurse verdienen! Freilich sind zu diesen Bedingungen dem Reich statt der verlangten 100 Millionen sogar 400 Millionen angeboten. Aber was will das sagen? In Paris sind auf eine nur 2-prozentige Stadtanleihe von 200 Millionen Franks, trotzdem sie zu noch höherem Kurse als die Reichsanleihe ausgeben wurde, 17 Milliarden, also mehr als das 85fache gezeichnet worden. Was will es dabei sagen, wenn dem Reiche das Doppelte von dem Verlangten zu Gebote steht? Da sieht man erst, wie gering der Kredit des Reiches steht. Die deutschen Kapitalisten sind, wie das Bourgeoisblatt meint, an einen geringen Zinsfuß bisher nicht gewöhnt, und es ist Unrecht, sie in der süßen Gewohnheit hohen Zinsgenusses zu stören. Und ein wie schreckliches Unrecht das Reich begeht, weist die „Vossische“ an einem klassischen Beispiel nach. Vor einem Menschenalter habe ein Großgrundbesitzer dem ältesten seiner beiden Söhne sein Gut schuldenfrei hinterlassen und dem jüngeren Sohne den Werth des Gutes in baarem Gelde ausgezahlt. Jeder der Söhne habe nun ein Vermögen von einer Million; der eine bewirthschafte das Gut, der andere habe sein Vermögen in Staatsschuldscheinen, die damals noch 5 pCt. und mehr Zinsen brachten, angelegt. Das Gut des einen Sohnes habe dank der Aenderung der Kulturen und der Erleichterung des Verkehrs mittels der Eisenbahnen sich im Werthe und den Erträgen verdoppelt und verdreifacht, während das Einkommen des anderen Sohnes durch die Herabsetzung des Zinsfußes sich verringert habe. Wo bleibt da die Gerechtigkeit? Hat der Gutbesitzer sein gesetzliches Recht auf eine hohe Grundrente, so hat sie der Kapitalist auf einen hohen Zinsfuß. Wer beides bezahlt, die Grundrente und die Kapitalzinsen, ist Nebenache, wenn sie nur der Großgrundbesitzer und der Kapitalist nicht zu zahlen brauchen. Beide zu mästen ist einmal Aufgabe des arbeitenden Volkes, bei dem wie amtlich und unperamtllich feststeht, kein Nothstand vorhanden ist, ehe es nicht vollständig weißgeblutet hat. In dem Kampfe um die Theilung der Beute aus dem Schweisse des Volkes vergessen konservative Agrarier und liberale Bourgeois gleichmäßig alle Scham, und die freisinnige Tante Bos steht um kein Haar breit hinter der „Kreuzzeitung“ des Herrn v. Hammerstein zurück.

Eine Partei ohne Abgeordnete, Abgeordnete ohne Partei. Das ist das Neueste am politischen Horizont. Das Bayerland erfreut sich dieser merkwürdigen Erscheinung. Die Fraktionskollegen des Dr. Raginger erklärten sich mit demselben solidarisch, indem auch sie die Satzungen des Bauernbundes nicht anerkennen.

Ein mißlungener Militärboikott. Der ärztliche Bezirksverein Leipzig lehnte am 24. April endgiltig mit 100 gegen 20 Stimmen eine beantragte Statutenänderung ab, welche die Nichtzulassung bezw. den Ausschluß sozialdemokratischer Mitglieder forderte. Es handelte sich namentlich um die Herren Dr. Politz und Dr. Große.

Nun sind die Herren Militärärzte in die Grube gefallen, die sie sich selbst gegraben haben. Die Sozialdemokraten bleiben und die Militärärzte müssen austreten. Die Militärverwaltung hat nun wieder einmal die Erfahrung gemacht, daß der Boikott eine zweischneidige Waffe ist.

Der Gipfel der Romik. Der Geheimredakteur der „Damburger Nachrichten“ bricht Lanzen für die — Freiheit der Presse. Das hätte der weiland Engros-

Euer Folterrecht bin ich nicht, werde es nie sein. Ich habe des armen Mannes Weib gesehen, sein Kind... nicht mein Mund, nicht meine Hand wird das Geringsgütige thun: diese Unschuldigen langsam mit zu martern durch die Qual des Gatten und Vaters.“

„Sein Weib, sein Kind?“ fragte Wallrade schneidend: „Sie sind hier? Diese Nachricht danke ich Euch. Schon hier? Sehr wohl. Der Herr von der Rhön wird wohl thun, so schnell als möglich von dannen zu ziehen. Nicht meinertwegen allein;“ setzte sie langsam und lauernd hinzu: „auch wegen des weidherzigen Bruders Empfindsamkeit, der die Laune hat, jungen Ehefrauen allein zugehan zu sein, wäre es auch seines eigenen Vaters Weib, seine Stiefmutter.“

„Wallrade!“ rief Dagobert entsetzt, und seine Zunge erstarrte ob der freien Anklage. „Leugnet!“ entgegnete ihm Wallrade heftig und frecher: „Leugnet, was ganz Frankfurter weiß, was bis in meine tiefe Einsamkeit drang, und meinen Haß gegen Euch befestigte. Leugnet, was Eure Zunge lähmt, als ob sie Gottes Hand getroffen. Wagt es, mich zu beschuldigen und Euch heilig zu sprechen. Ich strafe nur ein Verbrechen. — Ihr lebt aber noch in Schuld und Fehl. Euer falscher Mund konnte mich gestern berücken, heute aber steht der eigenschuldige, verleumderische, boshaft-üppige Dube Dagobert wieder in seiner vollen Blöde da, und von nun an keine Gemeinschaft zwischen uns. Thut was Euch beliebt. Das Schwert des Henters legt sich zwischen Euch und mein Geheimniß, damit es der Schuldige nicht verrathe. Es ist todt für Euch. Versucht aber auch ja nicht den Schleier zu lüften; offenkundig machte ich dann Eure eigene Schande, und dieser Arm...“ hier hob sie drohend ihre Rechte... „ist stark genug, auch in des Bruders Brust Genugthuung zu suchen. — Verlaßt mich jetzt.“

Stamm vor Kränkung, Wuth und Abscheu maß Dagobert die entartete Schwester mit einem Blicke der tiefsten Verachtung, und wendete sich von ihr, wie der fromme Märtyrer von dem Bilde Baals, dem zu opfern die Tyrannei ihn zwingen will. Fest entschlossen, die Unheil-athmende nie wieder zu sehen, ging er hinweg.

(Fortsetzung folgt.)

Dieserant der gedruckten Strafantrags-Formulare sich auch nicht träumen lassen! —

Es wird fortgeprüft. Der „Berliner Börsen-Courier“ schreibt:

Von der körperlichen Bächtigung des internationalen Spih-buben Garden, welcher am Sonntag im Zuchthaus zu Brandenburg a. S. einen Fluchtversuch machte, soll „vorläufig“ Ab-stand genommen worden sein, weil der Gesundheitszustand des Verbrechers kein guter ist. Sobald sich sein Befinden gebessert hat, soll er aber die üblichen dreißig Peitschenschläge, welche in den Zuchthäusern als Disziplinarstrafe Anwendung finden, erhalten. Ob diese Art der Behandlung zu Recht besteht und ob ein bestimmter „Beamter“ für das Prüegeln der Gefangenen angestellt ist, darüber darf man billig amtliche Auskunft erwarten.

Wir sind ein Kulturstaat! Wer das nicht glaubt, kann leicht — geprügelt werden. —

Die Ehre eines königl. preussischen Generals und eines Fabrikarbeiters. Folgenden Bericht über eine Gerichtsverhandlung finden wir in einem Provinzialblatt:

Colmar, 18. April. Schwurgericht. Die vielbesprochene Ermordung des Fabrikdirektors Hadey bildete Gegenstand der Anklage gegen Johann Peter Auer, 53 Jahre alt, Fabrikarbeiter zu Stoßweier. Der Angeklagte ist von schwächlicher Gestalt und erdacht ist sein Gesicht. Von seinen Mitarbeitern wird er als ein ruhiger und sonst ordentlicher Mensch geschildert. Seit dem Jahre 1856 ist er mit Unterbrechung von 14 Monaten in der Fabrik Köhlin als u. Ko. in Stoßweier beschäftigt. Sein Verdienst war etwas geringer wie früher und hierüber führte er, wie noch andere Arbeiter, Klagen. Die Arbeiter glaubten, der Fabrikdirektor Hadey verschulde die Herabsetzung der Löhne. Hadey hat der Angeklagte am Morgen des 5. März 1894 getödtet. Der Angeklagte erzählt die That wie folgt: „Am 5. März d. J. kam Hadey nach 6 Uhr zu mir. Ich hatte abgebrochene Fäden in Ordnung zu bringen. Er schimpfte, daß ich nicht arbeitete, und als ich ihm sagte, die Fäden seien abgebrochen, nannte er mich „betrunkenes Kanaille“. Ich hatte zu Hause nur ein wenig Schnaps getrunken und in der Fabrik etwas Bier. Ich war durchaus nicht betrunken. Gegen 8 Uhr kam der Direktor wieder, schimpfte aufs neue und nannte mich „Charogne“. Als ich ihm sagte, daß er mich vorhin schon „Kanaille“ genannt, erhielt ich von ihm einen Stoß auf die Brust. Jetzt nahm ich die Eisenstange, womit ich den Treibriemen auf das Rad zu bringen habe, und verbergte sie. Als Hadey gegen 9 Uhr nochmals schimpfend kam, ließ ich ihn ruhig an mir vorbeigehen, nahm das Eisen und führte von hinten zwei Streiche nach seinem Kopfe; auf den zweiten Schlag stürzte er nieder. Dann warf ich die Stange fort, kleidete mich an und ging nach Hause.“ Soweit der Angeklagte. Hadey wurde bestimmungslos in seine Wohnung verbracht und starb hier nach einer Stunde, ohne nochmals zur Bestimmung gekommen zu sein. Auf Grund der Beweisaufnahme, die nur die Angaben des Angeklagten bestätigte, bejahten die Geschworenen die Frage nach vorsätzlicher Tödtung, verneinten die Frage, ob er diese Tödtung mit Ueberlegung ausgeführt habe, gaben aber mildernde Umstände nicht zu. Die Staats-anwaltschaft beantragte 12 Jahre Zuchthaus und Verlust der Ehrenrechte auf 10 Jahre für den 53-jährigen Angeklagten. Das Schwurgericht verurtheilte ihn zu einer Zuchthausstrafe von 10 Jahren, also wohl lebenslanglichem Zuchthaus, und Verlust der Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren.

Für Erwidrerung einer thätlichen Beleidigung erhält also ein deutscher Arbeiter 10 Jahre Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, für Erwidrerung einer wörtlichen Beleidigung ein preussischer General zwei Monate Festungshaft und den Kronenorden zweiter Klasse.

Das ungarische Junkerparadies, das soeben der Welt als Hölle enthüllt worden ist, läßt die arme „Kreuzzeitung“ noch immer nicht schlafen. In ihrer heutigen Nummer bringt sie einen zwei Spalten langen Leib- und Jammer-artikel, der, nach der üblichen stereotypen Litanei von „Hebern“, „Aufstürzern“, „Terroristen“ u. s. w. zu folgender Weisheit gelangt:

Im Uffid überwiegt der Großgrundbesitz. Mein viele Güter befinden sich im Besitze jüdischer Pächter, manche sind schon in deren Eigenthum übergegangen, nur wenige christliche Grundbesitzer bewirthschaften noch ihr Gut in eigener Regie. Da sie ihre Arbeiter besser behandeln als die jüdischen Pächter, so suchen letztere die Konkurrenz zu befechtigen. Schon vor zwei Jahren kamen jüdische Agitatoren aus Budapest ins Uffid, um daselbst Stimmung gegen die Grundbesitzer zu machen. Inzwischen ist diese Agitation allsonntäglich fortgesetzt und von den jüdischen Pächtern berart geleitet worden, daß sie ihre Spitze gegen die wenigen adligen Grundbesitzer richtete. In diesem Zwecke bewilligten die jüdischen Pächter höhere Arbeitslöhne als die christlichen Grundbesitzer, hatten aber gleichwohl die Arbeitskräfte billiger, weil sie einen Theil des Lohnes in Naturalien und besonders in Schnaps auszahlten. Nach der Annahme des genannten Wiener Blattes werden die neuesten Unruhen im Uffid zur Folge haben, daß die adligen Grundbesitzer, die bisher noch ihre Besitzungen selbst bewirthschafteten, sich genöthigt sehen, ebenfalls zum Pachtthum überzugehen und jüdische Pächter einzuführen, die erfahrungsgemäß nach einer Reihe von Jahren zu wirklichen Besitzern emporzutreten werden. In Regierungskreisen durchschaut man unweifelhaft diese Verhältnisse, wagt es aber aus Rücksicht auf die jüdische Bundesgenossenschaft nicht, dagegen einzuschreiten, und so sieht sich die doppelt bedenkliche und krankhafte Entwicklung fort, indem die angestammten Grundbesitzer mit ihren sozial wichtigen, patriarchalischen Beziehungen befechtigt, die Landarbeiter aber zu sozialen Revolutionären umgewandelt werden, während das jüdische Element auf Weider Kosten aufsteigt. Diese Entwicklung muß über kurz oder lang zu einer Krisis führen, und wenn man nicht der Revolution zutreiben will, so ist eine Reaktion im christlich-sozialen Sinne auf das ernstlichste anzustreben.

Wenn man dies durchliest und namentlich die von uns gesperrten Stellen ins Auge faßt, so schlägt man sich an den Kopf: „Ist solche Gedankenlosigkeit möglich? Wie muß es in diesem Junkerparadies aussehen?“

Also: Die Juden sind schuld an allem. Die christlichen Grundbesitzer behandeln ihre Leute besser als die jüdischen Pächter es thun. Jüdische Agitatoren aus Budapest wiegeln die Leute gegen die Ausbeuter auf. Die jüdischen Ausbeuter stellen sich an die Spitze der Agitation gegen die Ausbeuter. Und die christlichen Grundbesitzer wollen jetzt das Beispiel der jüdischen Pächter nachahmen und ihre Arbeiter besser bezahlen! Ist je ein so toller Galimatias erhört worden? Der das schrieb, hat nicht bloß geschlafen, wie weiland der alte Homer — da muß schon etwas Hirnlähmung eingetreten sein. Wir konduliren kollektional.

Der erste Mai ist vor der Thür — überall giebt's wieder „Anarchisten“ in Hülle und Fülle — in Frankreich,

England, Belgien, Spanien, Italien. Und wer will noch bezweifeln, daß die Polizei international organisiert sei? —

Der Streik von Trignac vor der französischen Kammer. Aus Paris wird uns unter'm 25. April geschrieben: Wessen sich die Arbeiter und Sozialisten von der gegenwärtigen Regierung und deren Bediensteten zu versehen haben, daß zeigte die gestrige Kammer Sitzung. Da hatte Herr Raynal, Minister des Innern, nach vorheriger Verabredung mit einem Kompan der Eisenwerksdirektion von Trignac von diesem die Frage an sich richten lassen, was er von dem Streik von Trignac halte und wie er sich dagegen zu stellen gedenke, um gleich darauf die Tribüne zu besteigen und die Schuld des Streiks den Sozialisten zuschiebend, ein Plaidoyer für die Eisenwerks-Gesellschaft zu halten, wie sie nur ein Advokat wagen kann, welcher im Vorhinein der Richter sicher ist. Ist es auch sonst nur Heuchelei, wenn irgend ein Minister erklärt, daß sich der Staat nicht in den Streit zwischen Kapital und Arbeit zu mischen habe, während gleichzeitig unter dem Vorwande, die Ordnung aufrecht zu erhalten, den Unternehmern bei jedem größeren Streik Gendarmen, Kavallerie, Polizei und Magistratur gegen die Arbeiter zur Verfügung gestellt werden, so zeigt dies doch wenigstens noch von einem Rest von Scham. Herr Raynal hat aber jede Scham verloren. Er stellte sich ganz offen auf Seite der Eisenwerks-Gesellschaft und trat in einer Weise für sie ein, als wäre er deren gut honorierter Advokat. Und welche abgefeimter Kniffe er sich dabei bediente, davon ein Beispiel. Die gegenwärtige Aktien-Gesellschaft hat das Eisen- und Stahlwerk von Trignac um 2 1/2 Millionen angekauft. Um nun zu zeigen, mit welchem Recht diese Gesellschaft gegenwärtig Hungerlöhne einführen will, rechnete er der Kammer vor, wie viel Millionen die vorige Gesellschaft, von der die jetzige das Werk übernommen, bei diesem Unternehmen verloren. Schlimmer noch; er addierte die 2 1/2 Millionen, welche die jetzige Gesellschaft für das Werk verausgabte, zu den von der vorigen Gesellschaft verausgabten Millionen, um sich dann zu dem Ausspruch zu versteigen, daß in dem jetzigen Unternehmen „ein Kapital von 92 Millionen 348 000 Frank engagirt“ sei! Ja, noch viel ärger. Die erste Aktiengesellschaft hat nach Raynal's Ausführungen nahezu 15 Millionen für Arbeitslöhne ausgegeben, die jetzige über 6 Millionen, also zusammen rund 21 Millionen. Nach Raynal sind nun diese Löhne „den von den Aktionären eingezahlten Summen entnommen worden“. Wie es der jetzigen Gesellschaft möglich war, ihrem Aktienkapital im Betrage von 2 1/2 Millionen 6 Millionen Löhne zu entnehmen und dabei noch immer zu behaupten, dieses Wunder aufzuklären, hat Herr Raynal allerdings vergessen. Wer übrigens nach diesen Auseinandersetzungen noch immer kein Mitleid für die armen Aktionäre fühlte und sich nicht über die horrende Begehrlichkeit der Streikenden entsetzte, den wies Herr Raynal darauf hin, daß die in Trignac gezahlten Löhne noch höher seien als in — Belgien! Aber selbst da vergaß er ein solches Eisenwerk anzuführen. Hätte er es aber auch vermocht, dann hätte dies, bei den viel niedrigeren Preisen der belgischen Lebensmittel, nichts gegen die französischen Arbeiter bewiesen. Kurz, wenn die Eisenarbeiter von Trignac sich nicht mit einem Stundenlohn von 28 Centimes begnügen wollten und der Streik noch immer nicht beendet ist, so sei dies einzig und allein der „Einkauf fremder Elemente“, dem Sekretär des Metallarbeiter-Verbandes und hauptsächlich dem sozialistischen Abgeordneten zuzuschreiben, die denn auch die Verantwortung hierfür zu tragen hätten.

Einer solchen Schurkerei mußte gleich entgegengetreten werden. Da aber bei einer Frage nur der Fragesteller und die Regierung das Wort haben, verlangte Jaurès im Namen der sozialistischen Fraktion die Frage in eine Interpellation zu verwandeln. Da brüllte aber die Majorität: „In einem Monat!“ in welchem Sinne denn auch die Kammer mit 258 gegen 291 Stimmen entschied. „Das ist ein Skandal!“ rief da Jaurès in die Kammer hinein und wurde dafür zur Ordnung gerufen. Nun, wir finden diesen Ausdruck noch viel zu parlamentarisch, ein solches Vorgehen ist ganz einfach in'sa m!

Aus Holland wird uns geschrieben:

Gegen alle Erwartung kann man das Tal'sche Ministerium, und mit ihm den neuen Wahlrechts-Gesetzentwurf, als gestürzt betrachten. — Obgleich in diesem Augenblick noch nicht das Resultat aller Wahlen vorliegt und noch mehrere Nachwahlen stattfinden müssen, ist es doch schon klar, daß die Gegner des Tal'schen Entwurfes die Majorität behalten werden. Augenblicklich sind 55 Gegner und 42 Befürworter des Entwurfes gewählt worden. — Die Enttäuschung unserer Genossen und aller Demokraten ist eine große. Man kann jetzt den Rücktritt des Ministeriums erwarten, das seinen Platz einem konservativen Ministerium wird einräumen müssen. Vor der Hand ist damit die Ausdehnung des Wahlrechts wieder auf längere Zeit verschoben. Die jetzige Kammer ist auf ein Jahr gewählt und wenn sie auch eine kleine Ausdehnung des Wahlrechts beabsichtigt, so wird sie doch erst am Ende der Session diese Frage in die Hand nehmen. Wir hoffen aber, daß bei den dann kommenden Wahlen die Anhänger des allgemeinen Wahlrechts die Majorität gewinnen werden und so kann dann vielleicht nach anderthalb Jahren das Volk endlich das ihm so lange vorenthaltene Wahlrecht erhalten.

Ein wichtiges Ereignis in der Partei ist das Ausscheiden des altbewährten Parteigenossen van Helldingen aus der Redaktion der „Vrijheid“. Er erklärt, daß er die Verleumdungen „Nacht vor Wägen's“ gegen die Parlamentarier, zu denen er sich rechnet, nicht länger erträgt. Das Parteileben ist ihm zuwider, seit das offizielle Organ so tief gesunken ist. Auch der einflußreiche Genosse Schaver aus Groningen erklärt in einem längeren Artikel des „Sozialdemokrat“, daß er es sich als eine Ehre anrechne, etwas von dem Roth, womit die Parlamentarier seitens der Richtung Domela Nieuwenhuis geworfen wird, aufzufangen.

Dies sind wirkliche Fortschritte, die wir aufzuweisen haben. Die unerklärliche Nacht Nieuwenhuis' scheint also nicht unüberwindlich zu sein.

Das Gesamtergebnis der holländischen Kammerwahlen ist, wie telegraphisch gemeldet wird, 44 Anhänger, 56 Gegner der Tal'schen Wahlreformvorschläge. —

England. Lord Rosebery ist natürlich nicht sehr erbart davon, daß seine Regierung auf dem Flugland einer unbestimmten und stets wechselnden Majorität sich aufbaut, und er möchte sich gern eine festere Machtgrundlage schaffen. Aber wie? das ist die Frage. Die Opposition hat bisher eine weit größere Geschlossenheit bewiesen, als die Regierungspartei, die in verschiedene einander ebenso oft bekämpfende als unterstützende Gruppen zerfällt, und die, obgleich das Alter des Kabinetts noch kaum nach Monaten zählt, die Regierung schon mehrmals im Stich gelassen haben, so daß sie vor wenigen Tagen nur durch die Gnade der Opposition gerettet werden konnte. Wir deuteten schon gleich nach dem Rücktritt Gladstone's an, sein Nachfolger werde voraussichtlich mit den liberalen „Unionisten“, die sich wegen der Homeofficefrage mit Gladstone überworfen hatten und zur Opposition gegangen sind, eine Ausöhnung anzubahnen suchen. Bei der Abwesenheit jedes prinzipiellen Gegensatzes zwischen den „Unionisten“ und den übrigen Liberalen lag dieser Gedanke sehr nahe, dessen Verwirklichung ja thatächlich auch nur eine Frage der Zeit ist. Lord Rosebery machte auch gleich in den ersten Tagen seiner Ministerkammer allerhand Lastversuche in dieser Richtung. Jedoch mußte er bald merken, daß er dadurch nur das Mißtrauen der Irländer und Radikalen erregte; — und er stellte die Verjüngung für einige Zeit ein. Unter der Hand

wurde aber fortwährend „geföhlt“, sondirt und sicher auch verhandelt. Vor einigen Tagen nun, am Dienstag, benutzte Lord Rosebery eine Gelegenheit im „Liberalen Klub“, um das heikle Thema wieder hervor zu holen und den liberalen „Unionisten“ nicht mißzuvergehende Ruffhändchen zuzuworfen. Man sei im Grunde ganz einig. Nur die irische Frage habe die Spaltung bewirkt — diese leidige Frage brenne jedoch nicht; sie habe gute Weile und in zwischen könne man ja sich vertragen.

Ob die unionistischen Tauben dem Herrn Rosebery vom Dache herab in die ausgestreckte Hand fliegen werden, ist sehr unsicher; ganz sicher ist dagegen, daß die irischen und radikalen Sperlinge, die er in der Hand hatte, ihm theils fortgeflogen sind, theils Miene machen fortzufliegen. Und der Ruf der Rosebery'schen Staatsklugheit hat nicht gerade zugenommen. —

Italien. Auch in der Kammer ist Herr Crispi noch nicht über alle Berge. Seinen parlamentarischen Sieg vom Montag konnte er nur dadurch erringen, daß er weitere Ersparnisse auch im Militärbudget versprach. Er sah sich also genöhigt, in dem Hauptpunkt nachzugeben — wenigstens in Worten. Damit den Worten die That folge, hat der Abgeordnete Cadolini die Verminderung der Armee um 2 Armeekorps — 10 Armeekorps statt der jetzigen 12 — beantragt. Die eigentliche Kraftprobe steht also noch bevor. —

Parteinachrichten.

Schluss der Parteigeschäfte am 1. Mai. Von verschiedenen Orten kommen Mittheilungen, wonach sich die Genossen mit der Frage beschäftigen, ob die Parteigeschäfte am 1. Mai zu schließen sind, resp. ob an diesem Tage die Parteizeitungen hergestellt werden sollen, oder nicht. Diese Frage hat auch schon den Parteitag in Köln beschäftigt und zwar war dort ein bezüglicher Antrag durch die Genossen des ersten Berliner Wahlkreises gestellt, welcher lautete: „Sämmtliche Parteigeschäfte sind am 1. Mai zu schließen und Parteizeitungen werden an diesem Tage nicht fertiggestellt.“

Dieser Antrag wurde abgelehnt. Ein allgemein bindender Parteibeschluss, Parteigeschäfte zu schließen und Parteizeitungen am 1. Mai nicht herzustellen, existirt also nicht. Es wäre aber falsch, diesen Parteibeschluss in dem Sinne zu deuten, daß es der Parteitag als nicht wünschenswerth erachtet hätte, daß die Parteigeschäfte z. am 1. Mai ruhen. Man wolle nur nicht eine Verpflichtung aussprechen, weil Fälle denkbar sind, wo die Erfüllung derselben einfach ausgeschlossen ist.

Andererseits herrschte darüber in Köln volle Einmüthigkeit, daß dort, wo die Möglichkeit dazu vorliegt, am 1. Mai in den Parteigeschäften Arbeitsruhe eintreten müsse. Die beiden Redner, welche gelegentlich der Debatte über die Maifeier diesen Gegenstand überhaupt berührten, sprachen sich in diesem Sinne aus. So meinte der eine: „auch sollten die Parteigeschäfte jedenfalls mit der Arbeitsruhe vorangehen“; und der zweite Redner erklärte: „Zur Durchführung der Arbeitsruhe seien in erster Linie die Parteigeschäfte berufen.“

Eine gegenseitige Ansicht wurde von keiner Seite laut. Wir glauben deshalb ganz im Sinne der Parteigenossen und im Geiste der Parteibeschlüsse zu handeln, wenn wir aussprechen, daß dort, wo es irgend möglich ist, die Parteigeschäfte am 1. Mai zu ruhen haben.

Seitens des Parteivorstandes ist deshalb auch veranlaßt worden, daß am 1. Mai das Personal des „Vorwärts“ feiert, die Nummer am 2. Mai also ausfällt; ebenso werden die Expeditionen des „Vorwärts“ und des „Sozialdemokrat“ wie auch die Buchhandlung des „Vorwärts“ am Arbeiter-Weltfeiertag geschlossen sein.

Wir dürfen wohl die Hoffnung aussprechen, daß die Genossen an den einzelnen Orten, wo es die Verhältnisse irgendwie erlauben, in gleicher Weise vorgehen werden.

Die Zahl der Versammlungen am 1. Mai, für die von Berlin aus Redner gefordert werden, ist so groß, daß es der Agitationskommission für Brandenburg unmöglich war, sämtliche Gesuche zu befriedigen. Redegewandte Parteigenossen werden deshalb im Partei-Interesse gebeten, sich der Agitationskommission für den 1. Mai zur Verfügung zu stellen. Briefe sind zu richten an Tischler August Völkell, SO. Reichensbergerstraße 72a.

Partei-Pressen. Als ein erfreuliches Zeichen reger Agitation unserer schlesischen Genossen ist die Verbreitung der dortigen Partei-Pressen zu bezeichnen. So erscheint vom 1. Mai die Wochenausgabe der „Volkswacht“ zwei Mal, um einem längst gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen und weitere Beserter für das Blatt heranzuziehen. Für den Waldenburger Kreis wird in demselben Verlage ein eigenes Blatt herausgegeben, welches den Titel: „Wahrheit“, Organ für den Wahlkreis Waldenburg“ führt und dazu beitragen soll, die Interessen der bergmännischen Bevölkerung, sowie aller dort vertretenen Branchen und Industriezweige zu wahren. Auch die „Wahrheit“ erscheint vom 1. Mai ab wöchentlich zwei Mal unter Leitung des Redakteurs der „Volkswacht“, Genossen Reinhold Scheib. Wir wünschen den neuen Unternehmen Glück und hoffen, daß die beiden Blätter dazu beitragen mögen, in jenen dunklen schlesischen Gegenden etwas Licht zu verbreiten.

Gewalt geht vor Recht. Die königliche Regierung von Schwaben hat die Beschwerde des sozialdemokratischen Agitationsvereins Augsburg über die Anordnung des Magistrats, daß der Märzfeier keine Frauen, Kinder und Nicht-Reichsangehörigen anzuwohnen dürfen, abgewiesen.

Rechtshändige Beamten sollen in Zukunft in Nürnberg als Wächter der Ordnung in den sozialdemokratischen Versammlungen fungiren. Unsere Nürnberger Parteigenossen, denen diese neueste Anordnung ziemlich rechtlich bleiben kann, werden es dennoch begrüßen, daß sie nun mit rechtshändigen Leuten zu thun haben sollen. Es wird diese Maßregel mit den bekannten Vorgängen am 18. März in Verbindung gebracht, wo Genosse Grillenberger wiederholt Gelegenheit nehmen mußte, den Beamten in seine Schranken zurückzuweisen.

Schwer im Magen liegt den Grubenbaronen der internationale Bergarbeiter-Kongress. Der wachsende Einfluß der Sozialdemokratie auf die Bergleute, der trotz der brutalen Maßregelungen immer mehr um sich greift, verzieht die Kapitalisten-

blätter in Wuth gegen die „Wächter und Heher.“ So hat die „Rhein. Westf. Zeitung“, das Organ der Kohlenjunker, sich jetzt eine eigene Schimpftribüne über den Kongress zugelegt. Unser Dortmund der Parteiorgan schreibt hierzu: „Sie (die Rhein. Westf. Ztg.) hat zugleich ein warmes Herz für die Bergleute entdeckt und grümt sich arg, daß diese armen verführten Leute für die „Bergnützungsfreien“ nach Berlin soviel schönes Geld verpulvern. Ueberhaupt ist es jammerschade, daß die Bergleute die Herren Führer von ihren mageren Löhnen mästen.“ Wir denken, die Bergleute könnten ihre Groschen besser anwenden, als sie für Bergnützungsfreien den rothen Brüdern zu opfern, zumal die Löhne ja kaum für den Unterhalt ausreichen sollen, wie dieses in allen Versammlungen betont wird. So lange die Bergleute noch „Marken“ für solche Extravaganzen ausgeben, können die Löhne gar so schlecht nicht sein“, ruft das Organ der Kohlenbarone herbezt aus. Woher nur diese plötzliche Sorge um das Wohlergehen der Bergleute? Ja, wenn den Herren Kohlenbaronen die Organisation der Bergleute nicht zentnerschwer im Magen läge, wenn sie nicht fürchteten, daß die Bergleute im gemeinsamen Kampfe sich ein bißchen mehr Lohn erringen könnten, und daß der internationale Kongress dieses Ziel näher bringen würde, so würde sie die Verwendung des Geldes der Bergleute sehr kalt lassen, und wenn diese auf ihre Kosten die Delegirten ein duzend Mal um die Erde reisen ließen, so würden die Herren Grubenjunker aus diesem Anlaß höchstens — die Löhne kürzen.

Die Zentralleitung für Unterfranken, deren Sitz Würzburg, ersucht uns zu unserer Notiz in Nr. 95 ergänzend mitzutheilen, daß genannte Zentralleitung die sämmtlichen unterfränkischen Wahlkreise (Ritzingen, Lohr, Neustadt a. S., Schweinsfurt, Würzburg) mit Ausnahme des Aschaffener Kreises, der von Frankfurt aus geleitet wird, umfaßt. Der oberfränkische Bamberger Wahlkreis ist nur insofern interessant, als das dortige Parteiblatt „Bamberger Volks-Zeitung“ im Verlage des unterfränkischen Parteiorgans erscheint. Eine zahlreiche Besichtigung des bevorstehenden unterfränkischen Parteitags ist diesmal um so erwünschter, als bezüglich der Parteipresse wichtige Beschlüsse zu fassen sind.

Maifeier. Die Kölner Parteigenossen feiern den 1. Mai durch Ausflug, ständiges Konzert im Garten des „Karl der Große“ und eine Volksversammlung des Abends, in welcher Grimpe-Ebersfeld spricht. — In Darmen wird in gleicher Weise gefeiert werden. Dort findet Nachmittags ein Ausflug und des Abends drei Versammlungen statt. — Der Polizeidirektor von Rom unterlagte alle öffentlichen Versammlungen und Umzüge zur Feiertage 1. Mai. — Den Genossen von Hannover ist ebenfalls, wie den Dresdenern, in letzter Stunde das Lokal der „Palmengarten“ abgefast worden. Die Feiertage wird nun im „Odeon“ stattfinden. Außerdem finden mehrere Versammlungen in Linde und Hannover statt. — Die Genossen von Wittenberge beabsichtigen, am Abend des 1. Mai eine Volksversammlung abzuhalten, in der Genosse Kooopmann, der Kandidat des Kreises, über die Bedeutung des Tages sprechen wird; hieran schließt sich ein Kommerz. Am Morgen findet eine Partie nach auswärts statt.

In Oesterreich muthet die Regierung sich die Sympthusbearbeit zu, die Maidemonstration hintertreiben zu wollen. Ein weiteres Telegramm meldet hierüber:

In einer anlässlich des bevorstehenden 1. Mai erlassenen Bekanntmachung des Statthalters wird darauf hingewiesen, daß Arbeitseinstellungen ohne Zustimmung der Arbeitgeber gesetzlich unzulässig seien und daß der Vertragsbruch event. Entlassung nach sich ziehe. Die Arbeiterschaft wird in der Bekanntmachung wohlmeinend und dringend vor eigenmächtigen Arbeitseinstellungen und namentlich vor Ausschreitungen, denen auf das Strengste begegnet werden würde, gewarnt. Öffentliche Aufzüge sind in diesem Jahre wegen des verfallenen Reichsrathes weder in Wien und Umgebung, noch, anderer Verhältnisse halber, anderwärts gestattet. Alle Maßnahmen sind getroffen, um etwaigen Ordnungstörungen auf das Wirksamste entgegenzutreten. — Die österreichischen Arbeiter werden trotzdem den Weltfeiertag der Arbeit glänzend wie immer feiern.

In Holland verhindert die traurige politische Lage und die Verhältnisse in der eigenen Partei nicht, daß auch das holländische Proletariat das Fest der Arbeit, die Maifeier, voll Hoffnung für die Zukunft begehen wird. In mehreren Städten und auf dem platten Lande werden Vorbereitungen zu Volksversammlungen und Demonstrationen getroffen. In Amsterdam wird ein großartiges Kinderfest arrangirt. Im allgemeinen wird das Fest am ersten Mai begangen, nur hier und da am Sonntag vorher oder am dritten Mai.

In Frankreich haben die albern, unnützen Polizeimaßregeln nicht vermocht, die Parteigenossen abzuhalten, die Vorbereitungen zur Feiertage des 1. Mai ruhig fortzusetzen. Der Pariser Gemeinderath hat einen Beschluß angenommen, nach dem alle städtischen Verwaltungen der Weltstadt gezwungen sind, am 1. Mai ihren Angestellten und Arbeitern ohne Lohnabzug frei zu geben. Wie wenig wird wohl dieses Pariser Beispiel von edler Menschenfreundlichkeit bei den kommunalen Verwaltungen heutzutage Nachahmung finden. Paris ist anderen „zivilisirten“ Städten um ein halbes Jahrhundert in dem Fortschritt voraus. — Die sozialistische Gruppe der französischen Kammer hat beschlossen, sich am 1. Mai von 2 bis 3 Uhr im Palais Bourbon (Sitz der Kammer) bereit zu halten, um die verschiedenen Arbeiterdelegationen zu empfangen, und hierauf an dem großen Meeting in dem ehemaligen Theater des Chateau d'Orleans theilzunehmen. — In Roubaix wird der Bürgermeister Vormittags die Arbeiter-Delegationen im Hotel de Ville empfangen und ihnen einen Ehrenwein kredenzen, am Abend wird das Stadthaus „a giorno“ beleuchtet werden. —

Polizeiliches, Gerichtliches zc.

— Gehausucht wurde in Magdeburg bei weiteren 10-12 Parteigenossen nach Maibons und Parteimarken. Einige Personen wurden bereits polizeilich verhört.

Vermischtes.

Die Cholera. Hamburg, 27. April. Infolge der in Lissabon herrschenden Cholera werden die nach Brasilien fahrenden Dampfer der Hamburgisch-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft von Mai ab bis auf weiteres Lissabon nicht mehr anlaufen.

Warnung vor Auswanderung. Aus New-York ist an die deutsche Behörde die Mittheilung gelangt, daß Privat-Unternehmer eine Anzahl Agenten nach Europa geschickt haben, welche Landarbeiter behufs Kolonisation nach ungebauten Länderstücken anwerben sollen. Es handelt sich um Ländereien längs des Mississippi, die in gesunderthieriger Beziehung alles zu wünschen übrig lassen. Das gelbe Fieber räumt unter den Kolonisten in schrecklicher Weise auf. Die Unternehmer der großen „Mississippi-Kolonisations-Gesellschaft“ finden in ganz Amerika keinen Arbeiter, deshalb haben sie Europa und in erster Linie Deutschland auf's Korn genommen. Die Agenten versprechen freie Ueberfahrt, unentgeltliche Uebergabe von Land, Anschaffung der notwendigen Geräthschaften. Sie verschweigen aber, daß ein mehrmonatlicher Aufenthalt in den fumpfigen Niederungen unschöner den Tod bringt. Eine Warnung vor der Auswanderung nach den Mississippi-Sümpfen ist deshalb durchaus am Platze.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung

Theater.

Sonnabend, den 28. April.
Opernhaus. Hochzeitmorgen. — Slavische Brautwerbung. Bajazi.
Schauspielhaus. Nathan der Weise.
Deutsches Theater. Geographie und Liebe.
Berliner Theater. Ariel Acosta.
Lesung-Theater. Die Kreuzschreiber.
Neues Theater. Ebelud.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Der Zigeunerbaron.
Residenz-Theater. Delorirt.
Central-Theater. Heydemann und Sohn.
Adolph Ernst-Theater. Charles's Lante. Vorher: Die Bajazi.
Viktoria-Theater. Die Kinder des Kapitän Grant.
Alexanderplatz-Theater. Die Nachtenken von Paris.
National-Theater. Anna-Marie mein Engel, ich verehr' Dich.
Theater hinter den Linden. Pariser Leben. Hierauf Farfarello.
Wintergarten. Spezialitäten-Vorstellung.
Reichshallen-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Saufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Parodie-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.

National-Theater.

Große Frankfurterstraße 182.
Anna Marie,
mein Engel, ich verehr' Dich.
Große Posse mit Gesang und Tanz in 5 Akten von Carl Peters.
Regie: Max Samst.
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr.
Anfang der Vorstellung 7 1/2 Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.
Sonntag, Nachm. 3 Uhr: Im Garten: Gr. Konzert. Auf der Sommerbühne: Aufführung von Charles's Tants und Die Bajazi sowie Spezialitäten-Vorstellung ersten Ranges.

Adolph Ernst-Theater.

Heute:
Charley's Tante.
Schwank in 3 Akten v. Brandon Thomas.
Vorher:
Die Bajazi.
Parodistische Posse mit Gesang in 1 Akt von Ed. Jacobson u. Benno Jacobson. Musik von Franz Roth.
In Szene gesetzt von Adolph Ernst.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Gratweil'sche Bierhallen

Kommandantenstr. 77-79.
Kelt. u. größt. Stablißem. Berl.
Täglich bei freiem Entree
abwechslndes Programm
der österreichischen Damenkapelle
„Dittl“
in klarrussischen Nationalkostümen.
Auftritten von
Künstlern u. Spezialitäten
I. Ranges,
sowie Auftritten der nordamerikanisch.
Negergesellschaft **Mr. Brown.**
Sonntags Auf. 5 Uhr. Entree 30 Pf.
3 Kegelbahnen. 6 Billards, pro
Stunde 60 Pf.
C. Koch, jr. Gambrius.
Säle für Versammlungen
und Festlichkeiten
sind noch an verschiedenen Tagen
zu haben.

Moabitte Gesellschaftshaus.

Alt-Moabit 80/81. (Pferdeb.-Verbind.)
Täglich:
Concert, Theater u. Spezialitäten-
Vorstellung.
Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pf.
12L. **Helmuth Peters.**

Neue Welt.

Hafenstraße Nr. 108.
Sonntag, den 29. April 1894:
Finsterbusch-Konzert.
Grosser Ball.

Central-Theater.

Alte Jakobstraße Nr. 30.
Heydemann & Sohn.
Lebensbild mit Gesang in drei Akten
von Dr. Müller und E. Pohl.
Sonntag, den 29. April:
zu Gunsten des kaufm. Hilfs-Vereins:
Der Erzbischof.
Oper in 4 Akten von G. Verdi.
Montag: Die eiserne Jungfrau.
Dienstag, den 1. Mai:
Erstes Gastspiel von Emil Thomas:
Der Registrator auf Reisen.



Passage-Panoptikum.

!! Zu beachten !!
nur noch wenige Tage:
Die Glocke
von Fr. v. Schiller
Musik von Romberg,
dargestellt in
15 lebenden Bildern
mit transparenten Hintergründen.

Castan's Panoptikum.

Im 9. Kreise der Hölle:
Der Ritsch a. d. Rasirmesser.
Elite-Damenkapelle Austria.

Niesigk's Salon, Nixdorf.

Sonnabend, den 28. April:
Soiree der
Stettiner
Sänger
Herren:
Meysel,
Hankel,
Pietro,
Britton,
Eberius,
Steidl,
Blimchen
und **Blank.**
Anfang 8 Uhr.
Entree 50 Pf.
Nach der Soiree:
Tanzkränzchen.
Sonntag: **Viktoria-Brauerei.**

Kaufmann's Variété.

Gänzlich renovirt!
Neue Direction.
Elektr. Beleuchtung.
Täglich:
Große Künstler-Spezialitäten-
Vorstellung.
Auftritten von Künstlern I. Ranges.
Kapelle 24 Mann stark.
Anfang 8 Uhr.

Alcazar.

Variété- u. Spezialitäten-
Theater.
Dresdenerstr. 52/53 (City-Passage.)
Vornehmster
Familien-Aufenthalt.
Neu! Höllequalen. Neu!
Posse in 1 Akt von Bernhard.
Neu! Gingegeist. Neu!
Operette in 1 Akt v. H. Arronge.
Auftritten sämtl. Spezialitäten.
Anfang: **Wochentags 8 Uhr.**
Sonntags 7 Uhr.
Entree: **Wochentags 20 Pf.**
Sonntags 30 Pf.
R. Winkler.

Nur noch 3 Vorstellungen.

Circus Renz.

(Friedrichstraße.)
Sonnabend, den 28. April 1894,
Abds. 7 1/2 Uhr:
Zum Benefiz
für **Frl. Oceana** und **Herrn**
Ernst Renz.
Auf auf zur fröhlichen Jagd!
Außerdem! Zum 1. Male:
Die Springschule, auf dem Jagdpferde
Parthena, ger. v. Frl. Oceana Renz;
Colmar, s. 1. Male ger. v. Herrn Ernst
Renz; d. ostry. Heilig Edinburgh, vorg.
v. Herrn R. Renz; d. Handakrobaten
Gebr. Detroit u. s. w.
Sonntag: 2 Vorstellungen. Nachm.
4 Uhr (1 Kind frei): **Grosse Komiker-**
Vorstellung. Abends 7 1/2 Uhr: **Zum**
letzten Male: Auf auf zur fröhlichen
Jagd. Fr. Renz, Direktor.

Dankagung.

Für die Beweise inniger Theilnahme
und die zahlreichen Krankspenden bei
der Beerdigung meines unvergesslichen
Gatten sage allen Freunden und Be-
kannten herzlichsten Dank. 1896
Caroline Liersch, Friedenstr. 104.

Zentral-Kranken- u. Sterbefälle

der **Tischler u. s. w.**
Centrale Verwaltung Berlin B.
Sonntag, den 29. April, Vormittags
10 Uhr, Dresdenerstr. 45 (Dresdener
Garten):
Mitgliederversammlung.

Tagesordnung:
1. Abrechnung vom I. Quartal.
2. Bericht über die Verhandlungen mit
den Kerkeln.
3. Wahl eines zweiten Schriftführers.
4. Verschiedene Kassenangelegenheiten.
801/13 **Die Ortsverwaltung.**

Zentral-Kranken- u. Sterbefälle

der **Tischler u. s. w.**
Centrale Verwaltung Berlin C.
Sonntag, den 29. April, Vormittags
11 Uhr, in Lehmann's Lokal, Kreuz-
bergstr. 45:
Mitgliederversammlung.

Tagesordnung:
1. Abrechnung vom I. Quartal 1894.
2. Antrag einzelner Mitglieder wegen
Verlegung der Zahlstelle III.
3. Verschiedenes.
Die Versammlung wird pünktlich er-
öffnet.
Die Ortsverwaltung.

Bekanntmachung.

Der Herr Oberpräsident von Berlin
hat durch Erlass vom 18. April 1894
— O. P. Nr. 5265 — gemäß § 33
Absatz 4 des Krankenversicherungs-Ge-
setzes bestimmt, daß zur Aufrecht-
erhaltung bezw. Wiederherstellung der
Leistungsfähigkeit bei der Orts-Kranken-
kasse des Maurergewerbes zu Berlin
die wöchentlichen Kassenbeiträge vom
30. April d. J. ab vorläufig
für die I. Klasse 66 Pf.
" II. " 60 "
" III. " 60 "
" IV. " 33 "
" V. " 21 "
zu betragen haben.
Nach § 33 Absatz 4 des Gesetzes
tritt diese Erhöhung vorbehaltlich des
durch § 33 Absatz 8 a. a. O. vor-
geschriebenen Verfahrens sofort, in
diesem Falle mit dem 30. April d. J.
in Kraft. Eine gegen diese Verfügung
zulässige Beschwerde an die Zentral-
behörde hat gesetzlich keine aufschiebende
Wirkung.
Da der Vorstand uns als Aufsichts-
behörde in einem Schreiben vom
26. April er. angezeigt hat, daß er
nicht gewillt ist, den Erlass zu ver-
öffentlichen und zu befolgen, er mit-
hin die Erfüllung seiner Obliegenheiten
verweigert, bringen wir hiermit als
Aufsichtsbehörde vorstehend den Inhalt
des bezeichneten Erlasses gemäß § 45
Absatz 5 des Krankenversicherungs-Ge-
setzes zur Kenntnissnahme der betheiligten
Arbeitgeber und Arbeitnehmer unter
Hinweis auf § 52 Absatz 1 und § 53
Absatz 1 des Gesetzes.
Gewerbe-Deputation des Magistrats.
ges. Friedel
J.-Nr. 2761 Gew. II. 94.

Achtung! Lithographen, Steindrucker

und Berufsgenossen Berlins.
Versammlung
aller im graphischen Gewerbe beschäft. Arbeiter u. Arbeiterinnen
am Dienstag, den 1. Mai, Vorm. 10 Uhr,
im „Böhmischen Brauhaus“, Landsberger Allee.
Diejenigen Kollegen, welche an diesem Tage, ohne Nachteile zu haben,
sich von der Arbeit befreien können, werden ersucht, sich an dieser Versamm-
lung zu betheiligen.
Für diejenigen Kollegen, welche verhindert sind, den 1. Mai durch Ar-
beitsruhe zu feiern, gelangen Namarken zur Ausgabe, im Preise von 50 Pf.
und 1 Mark. (Nur auf der Rückseite gestempelte Marken sind gültig.) Die
Marken sind bei den Vertrauensleuten zu haben. 491/15
Alle Teilnehmer an der Maierversammlung werden gebeten, sich am
1. Mai, Vormittags präzis 9 Uhr, im Restaurant **Musold**, Land-
bergerstr. 31, zu versammeln. J. A.: **R. Schöpke**, Rollinerstr. 23.

Metallarbeiter!

Dienstag, den 1. Mai 1894, Vormittags 10 Uhr:
Grosse öffentliche Versammlung
aller in der Metallindustrie beschäft. Arbeiter und Arbeiterinnen
in den Germania-Sälen, Chausseestraße 103.
Tages-Ordnung:
Vortrag des Genossen **August Bebel** über:
Die Bedeutung des 1. Mai.
Die Kollegen werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.
Für diejenigen Kollegen, welche verhindert sind, den 1. Mai durch Ar-
beitsruhe zu feiern, gelangen Namarken zum Preise von 50 Pf. zur Veräu-
gung, und erwerbe ich, daß die Kollegen für regen Betrieb derselben eintreten.
Der Vertrauensmann der Berliner Metallarbeiter.
Otto Naether, N., Anklamerstr. 44.
221/3

Achtung! Dachdecker. Achtung!

Wir treffen uns Dienstag, den 1. Mai, Vormittags
9 Uhr, bei **Schlüter**, Kleine Markussstr. 10. 359/7
Zuerst ist **Geburtsstagsfeier.** **Franz Kowalsky**, Dachdecker-Geselle.

Cöpenick.

Dienstag, den 1. Mai 1894:
Grosse Maifeier
im großen Saale des Herrn **Klein** (Stadttheater),
bestehend aus **Konzert, Feste, Theater**, unter Mitwirkung der Gesang-
vereine **„Morgeneroth“** und **„Heimatklänge“**.
Zur Aufführung gelangt:
„Der 1. Mai.“ Ein Zeitbild in 3 Abtheilungen von **Heinrich Friedrich.**
Entree für Herren 20 Pf., Damen 10 Pf.
Kasseneröffnung 7 Uhr. 480/8 Anfang Punkt 8 Uhr.

Reinickendorf.

Dienstag, den 1. Mai, Abends 8 Uhr, im Seeschlößchen, Marktstraße 1/2
Große Versammlung.
Referent: **Hoffmann-Pantow.**
Nach der Versammlung: **Gemüthliches Beisammensein.**
Der Vertrauensmann.
484/4

Kolporteurs!

Unsere
Maifest-Nummer
gelangt heute Sonnabend zur
Ausgabe.
Buchhandlung des „Vorwärts“
Empfehle nach wie vor mein ver-
größerter Lokal, franz. Billard etc.,
dem verehrten Publikum. Vorwärts,
Volks-Zeitung, sowie andere Zeitungen,
liegen aus. 411*
M. Berndt,
Oranien- u. Alexandrinenstr.-Ecke.
Der heutigen Nummer unseres
Blattes liegt die gefragte Gewinn-
liste der preuß. Lotterie bei.

Buchhandlung des „Vorwärts“

Berlin SW., Seuth-Strasse 2.

Maifeier-Literatur

Agitations-Schriften.

Arbeiterschutz
und
Achtstundentag.
Von **Karl Rautsky.**
60 Seiten, Preis 20 Pf., Porto 5 Pf.

Arbeiterschutzgesetzgebung
und ihre internationale Regelung.
Von **Paul Ernst.**
36 Seiten, Preis 15 Pf., Porto 5 Pf.

Für den Achtstundentag.
Von **D. Zinner.**
48 Seiten, Preis 25 Pf., Porto 5 Pf.

Der Achtstundentag.
Von **R. Seidel.**
16 Seiten, Preis 10 Pf., Porto 5 Pf.

Verkürzung der Arbeitszeit.
Erfahrungen
und Urtheile von Geschäftsleuten.
Von **Rudolf Morf.**
32 Seiten, Preis 20 Pf., Porto 5 Pf.

Sozialistische Theaterstücke.

Die Tochter d. Staatsanwalts.
Schwank in einem Akt v. **M. Regel.**
Preis 30 Pf., Porto 5 Pf.,
10 Expl. (nützliche Rollenwahl) 2,50 Mk.,
Porto 10 Pf.

Wieder ein Kämpfer!
Charakterbild aus dem Arbeiterleben
von **B. Krause.**
Preis 30 Pf., Porto 5 Pf.,
7 Expl. (nützliche Rollenwahl) 1,50 Mk.,
Porto 10 Pf.

Gedichte. Prologe.

Karl Gendell:
Buch der Freiheit.
2 Bände in elegantem Umflog.
Preis pro Band 1,75 Mk., Porto 30 Pf.,
Komplet in Prachtband geb. Mark 3,00,
Porto 30 Pf.

Erbnachtigall.
Inhalt: Glühende Stipe (Maifestspiel).
Gründungslied.
Preis broschirt 1,50 Mk., geb. 2,00 Mk.,
Porto 20 Pf.

Poetisches Skizzenbuch.
Preis gebunden 3,00 Mk., Porto 10 Pf.

Diorama.
Preis 3,00 Mark, Porto 20 Pf.

Amselrufe.
Preis 2,00 Mark, Porto 20 Pf.

Strophien.
Preis 1,00 Mark, Porto 20 Pf.

Aus meinem Liederbuch.
Prachtband.
Preis 7,00 Mark, Porto 30 Pf.

Deutsche Arbeiter-Dichtung.

Eine Auswahl Nleder
und Gedichte deutscher Proletarier.
Ed. 1. W. Hasenclever, F. Frohm, J. Seyd.
Ed. 2. F. Juchacz, Ed. 3. H. Kowal.
Ed. 4. M. Regel, Ed. 5. J. Schen.
Preis pro Band, eleg. gebunden Mk. 1.
Porto 10 Pf.

Sozialistische Gedichte.

Sozialistische Gedichte zum 1. Mai.
Preis 20 Pf., Porto 5 Pf.

Gelegenheits-Gedichte

und
Prologe für Arbeiterfeste.
Von **Ranfred Wittich.**
Preis 75 Pf., Porto 10 Pf.,
Gebunden 1,50 Mark, Porto 20 Pf.

Raketen u. Leuchtflugeln.

Eine Festgabe zum 1. Mai.
Von **E. Kokoßky.**
Preis 20 Pf., Porto 5 Pf.

Parteinarbeit

Ein Kampf um Versammlungsorte wird gegenwärtig auch von unseren Parteigenossen in Leipzig-Connewitz ausgefochten. Nachdem die „Goldene Krone“ seitens des Wirtes zu sozialdemokratischen Versammlungen verweigert worden, sind die dortigen Genossen in nicht geringer Verlegenheit. Auch folgende Erklärung, welche der Besitzer des Lokals, Brauereidirektor **Ermsich**, der Agitationskommission zugeben ließ, klingt nicht sehr ermutigend, wenigstens wird die Beilegung des Streites in ziemlich ferne gerückt. Das Schreiben lautet: „Nachdem meine weiteren Bemühungen gegenüber dem jetzigen Pächter der „Krone“, Herrn Schulte, ohne das gewünschte Resultat bezüglich der Saalfrage geblieben sind, erkläre ich Ihnen hierdurch, daß ich nach Ablauf des jetzigen Pachtverhältnisses, Oftern 1895, durch Aufnahme eines entsprechenden Paktus in den neuen Vertrag das freie Verfügungsrecht über den Saal mir vorbehalten werde.“ Das Agitationskomitee hat nun mittlerweile Unterhandlungen mit einem anderen Saalhaber (Friedrichshallen) angeknüpft und wird hierüber in einer demnächst stattfindenden Versammlung berichten. — Jedenfalls beweist der Vorgang wiederum, daß ein Boykott, wo es sich um Versammlungsorte handelt, wohl vorzuziehen und nur nach reichlicher Ueberlegung beschlossen werden darf, dann aber auch um so energischer und konsequenter durchgeführt werden muß. Der Saalhaber wird, in berechtigter, oft auch übertriebener Furcht vor der Polizei, dem Druck derselben um so eher nachzugeben geneigt sein, je weniger ihm von der andern Seite eine wirtschaftliche Schädigung dadurch bedroht. Und eine wirtschaftliche Schädigung birgt notwendiger Weise ein Boykott in sich; nur sind nicht die Sozialdemokraten, sondern die eigene Kurzsichtigkeit der Wirtse oder der Druck der Behörden dafür verantwortlich zu machen. Die Sozialdemokratie nimmt nur gezwungen diese Kämpfe auf, um sich das Recht der Versammlungsfreiheit zu wahren.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

— Aufgelöst wurde eine Versammlung in Nürnberg, weil der Vorsitzende sich weigerte, die anwesenden Frauen zu entfernen. Dreißig (!) Schulleute erachtete man für genügend, um die „gefährdete Ordnung“ aufrecht zu erhalten.

— Die „Sozialen Bedrufe“ vor Gericht. Wegen „Aufreizung zum Klassenhaß“ stand am 24. d. Mts. die Genossin **Marie Kunert** vor der Strafkammer zu Halle, um sich als Herausgeberin der Gedichtsammlung „Soziale Bedrufe“ zu verantworten. Mit angeklagt war Genosse **Grosz** als Verleger. In der Schrift, welche zu Anfang des Jahres 1892 von Frau Kunert herausgegeben und von Genosse Grosz buchhändlerisch verbreitet worden ist, sollen in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise verschiedene Klassen der Bevölkerung zu Gewaltthatigkeiten gegen einander öffentlich angereizt worden sein, und zwar durch das Vorwort, wie auch durch den Gesamtinhalt der Gedichtsammlung. Ueber die Herausgabe der „Bedrufe“ sprach sich die Genossin K. dahingehend aus, daß ihr Ehemann zu jener Zeit inhaftiert war und sie deshalb, um ihm die Möglichkeit zu geben, zu den Arbeitern zu sprechen, einen Teil seiner Gedichte herausgegeben habe. Die Auswahl der Gedichte habe sie selbst getroffen und alles, was ihr bedenklich erschien, vor der Veröffentlichung ausgemergelt. Zur Verbreitung der Gedichtsammlung habe sie den Mitangeklagten Anfang April 1892 veranlaßt. Genosse Grosz bestätigte diese Angaben. Des weiteren machte die Genossin Kunert geltend, daß das Strafverfahren gegen sie nicht zulässig sei, da es sich in diesem Prozesse um Preßvergehen handele, die in sechs Monaten verfahren. Am 24. Oktober 1892 habe sie die erste Vorladung bezüglich der Bedrufe bekommen; dieses sei die erste richterliche Handlung in dieser Sache gewesen, und von da sechs Monate zurück, vor dem 24. April habe sie ihre Thätigkeit als Herausgeberin der Gedichte beendet gehabt, worüber sie möglicherweise Beweis erbringen könne. Es wurde Verlangung der Verhandlung beschlossen, um betreffs der Verjährungsfrage Beweise zu erheben.

Lokales.

Für die Gewerbe-Ausstellung hat die Stadtverordneten-Versammlung am Donnerstag den Treptower Park und, falls dieser als Ausstellungsplatz gewählt wird, eine Unterstützung von 300 000 M. bewilligt. Für den Fall der Wahl eines anderen Terrains hat sich die Versammlung eine nochmalige Beschlussfassung über den zu leistenden Beitrag vorbehalten. Die Beratung dieser Sache bot verschiedenen Stadtverordneten der bürgerlich gesinnten Mehrheit die erwünschte Gelegenheit, wieder einmal von ihrer Arbeiterfreundlichkeit zu erzählen. Auch an dem Hinweise darauf, daß durch die Ausstellung Arbeitsgelegenheit geschaffen werde, hat es

Mai-Blätter.

Wer die Festblätter, welche die deutsche und österreichische Parteileitung dem arbeitenden Volke zum ersten Mai bisher darbieten, aufmerksam gelesen und verfolgt hat, wird eingestehen müssen, daß, was den Inhalt betrifft, die Auswahl der Artikel, die Themata, welche die Aufsätze behandeln und die Form, in welcher die Gedanken geboten werden, die Arbeiten erscheinen, daß sich in all dem von Jahr zu Jahr ein steter Fortschritt deutlich bemerkbar macht.

Wir wollen damit nicht gesagt haben, daß die früheren Maifestzeitungen schlecht gewesen sind; aber sie waren im Vergleich zu den heute vorliegenden milder gut. Das ist auch nur natürlich. In den ersten, dem Pariser Kongress folgenden Jahren, war die Idee des Weltfeiertages etwas Neues, die Artikel der Festblätter hatten, weil sie immer von denselben Gedanken ausgingen, gewissermaßen etwas Eindeutiges, die Schreibart war theils polemisch, theils demonstrierend, beweisend; kurz, die einzelnen Schriftsteller, welche zu Worte kamen, beherrschte noch zu sehr der Stoff, die Idee des 1. Mai trat noch nicht in all ihren Formen und Strahlbrechungen in die Erscheinung. Das zeigte sich am besten in den Gedichten, in welchen die Rhetorik vorherrschte. Heute ist auch dieses Stadium der Entwicklung überwunden. Besonders das Berliner Maifestblatt vertritt auch vom Standpunkt des Schriftstellers als Künstler den höchsten Maßstab. Zum guten Inhalt ist die schöne Form getreten, die Hülle fast den Kern fallenlos; und das ist doch das Beste, das man von einem Schriftsteller überhaupt jagen kann.

Wir betonen eben ausdrücklich, was den Inhalt betrifft; damit wollten wir den Bilderschnur gewissermaßen ausgenommen haben. In dieser Beziehung ist ein Fortschritt nicht so deutlich wahrzunehmen; auf manche prächtige Leistung folgt da im nächsten Jahre ein Abfall.

natürlich nicht gefehlt. Unsere Leser wissen, wie oft von derselben Verammlung sozialdemokratische Anträge auf Schaffung von Arbeitsgelegenheit zurückgewiesen worden sind. Ob der Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung bewirkt wird, daß der widerliche Streit der Interessenten um den Ausstellungsplatz jetzt schneller entschieden wird, muß abgewartet werden. Vorläufig dauert er noch mit ungeschwächten Kräften fort. Der Vorstand des Berliner Grundbesitzer-Vereins Süd-Ost zeigt jetzt sogar durch Inserate an, daß er, wie wir bereits am Donnerstag mittheilten, die Aussteller mit dem Treptower Park bekannt machen will. In Braun's Restaurant an der Ringbahnstation Treptow steht er von Nachmittags 4 Uhr an für alle die zur Verfügung, welche sich von ihm führen lassen wollen. Ebenso hat sich auch in Charlottenburg ein Komitee gebildet, das den Interessenten Führerdienste leisten will. Am Bahnhof Charlottenburg und in der Umgebung stehen Leute mit Standarten: „Führer nach Witzleben.“ Da jetzt obendrein noch ein drittes Terrain vorgeschlagen wird, das zugleich auf Berliner und Charlottenburger Terrain (in Moabit) liegt, so darf man sich noch auf eine längere Dauer des erbaulichen Schauspiel gefaßt machen. Wahrhaftig, auf dem Mühlendamm ist die Konkurrenz nicht ärger getrieben worden!

Die Bureau-Giltsarbeiter des Magistrats, früher Bureau-Diktare genannt, sind ungeachtet der in letzter Zeit vielbesprochenen Regelung bzw. Aufbesserung der Gehälter ihrer Kollegen recht schlecht bedotet; sie entbehren noch immer des ihnen gesetzlich zustehenden Anstellungs-Patents, trotzdem noch § 56 Nr. 6 der Preussischen Städte-Ordnung vom 30. Mai 1853 die Anstellung eines Gemeindebeamten auf Lebenszeit erfolgt, soweit es sich nicht um vorübergehende Dienstleistungen handelt. Viele derselben sind seit Jahrzehnten im Amte, haben Beamten-Qualität, werden in etatsmäßigen Stellen beschäftigt, beziehen jedoch zu ihren Leistungen in keinem Verhältnis stehenden monatlichen Diktensatz, während ihre definitiven Kollegen in eben denselben Stellen und für eben dieselbe Dienstleistung ein Jahresgehalt bis zu 4000 M. und mehr erhalten. Wenn diese Beamten alt und arbeitsunfähig geworden sind, wird ihnen auf ihren Antrag eine jährliche Unterstützung mit Genehmigung der Stadtverordneten-Versammlung in Gnaden bewilligt. Trotzdem nun das Reichsgericht in vielen Fällen, zuletzt kürzlich gegen den Magistrat zu Kattowitz, entschieden hat, daß dergleichen Beamte als lebenslänglich angestellt zu betrachten und pensionsberechtigt seien, fühlt sich der Magistrat nicht veranlaßt, seine Pflicht zu erfüllen. Er läßt sich einfach verweigern. Gegenwärtig schweben zwei Prozesse dieser Art gegen, der eine des Hilfsarbeiters **M.** bereits in zweiter Instanz, der andere, des Hilfsarbeiters **H.**, ist soden eingeleitet worden. Derartige Prozesse, durch die Anwälte beider Parteien bis in die höchste Instanz — das Reichsgericht — getrieben, erfordern eine nicht unbedeutende Summe an Gerichtskosten und Anwaltsgebühren, welche nach den bisher ergangenen Reichsgerichts-Entscheidungen sämtlich dem Stadtsäckel d. h. der Bürgerkasse zur Last fallen. Würden die Kosten von dem Gehalt des Stadtoberhauptes gekürzt, blieben wahrscheinlich die Gerichte mit solchen unnützen Prozessen gänzlich verschont. Gewöhnlich führen sich die Kommunalverwaltungen auf die mit dem betreffenden Beamten bei seiner Annahme verabredete Kündigungsfrist von 4 Wochen. Aber alles dieses nützt ihnen nichts; denn das Reichsgericht hat schon mehrfach bei seinen Entscheidungen dieser Art folgende Sätze ausgesprochen: 1. Die Anstellung eines Gemeindebeamten „auf Kündigung“ entgegen der Bestimmung des § 56 Nr. 6 der Städte-Ordnung vom 30. Mai 1853 (siehe oben) ist hinsichtlich des Zustandes „auf Kündigung“ unwirksam, die Anstellung selbst aber ist rechtmäßig und als auf Lebenszeit erfolgt zu betrachten. 2. Eine definitive Anstellung (und nicht nur vorübergehende Dienstleistungen) liegt dann vor, wenn in den die Anstellung betreffenden Verhandlungen nichts von einer zunächst kommissarischen Beschäftigung gesagt, eine probeweise Uebertragung nicht vorbehalten ist, wenn der mit dem Willen des Angestellten übereinstimmende Wille der Kommune, denselben zuvörderst nur versuchsweise zu beschäftigen, keinen entsprechenden Ausdruck gefunden hat.“ Klarer, auch für jeden Nichtjuristen, kann doch eine Sache nicht ausgesprochen werden. Also — wozu diese unnützen Kosten für den Stadtsäckel!

Die oben genannten Prozesse werden wir übrigens im Auge behalten und seiner Zeit das Endergebnis unsern Lesern nicht vorenthalten.

Kindermäden. Die Frühlingssonne lacht hell und treibt nicht nur reiche Blüten an Baum und Strauch, sondern treibt auch die Menschen hinaus aus der Enge in die freie Natur, sofern sie sich eben dieses „Luxus“ noch gestatten können und nicht durch die Sorge um's tägliche Brot an die dunkle und staubige Werkstatt gebunden sind. Dieses Vorrecht genießen

theilweise noch die Kinder, auf deren frischen Gesichtern sich der Frühling wieder spiegelt, und das Herz wird selbst wieder jung bei ihrem Anblick. Aber die Freude an dem heiteren Treiben wird oft verbittert, wenn der Blick auf die jugendlichen Hüterinnen dieser Kinder fällt, welche schon im Kampf um's tägliche Brot den Eltern hilfreich beistehen müssen. Noch nicht der Schule entwachsen, werden diese Kinder vom Unterrichtsdispensat, und müssen oft für einen Lohn von 4—5 M. monatlich nicht nur ihre Kräfte, sondern auch ihre glückliche Kinderzeit opfern, und werden um das Vorrecht der Jugend betrogen.

Da sah vor einigen Tagen ein solches dem Kindesalter noch nicht entwachsenen Mädchen auf einen Kindervagen gestützt und war entschlummert; das im Wagen liegende Kind war inzwischen unruhig geworden und erweckte durch sein Geschrei die kleine Wärterin. „Ach ich bin so müde“, sagte die Kleine gleichsam entschuldigend zu ihrem Nachbar, welcher sie während des Schlafes theilnahmenvoll betrachtet hatte; „ich muß — so antwortete sie auf Befragen weiter — schon morgens um 5 Uhr aufstehen und meine Brüder zur Schule besorgen; dann bin ich den Tag über beim Kinde. Der Doktor sagt, ich sei bleichsüchtig und müsse viel Schlaf haben, aber ich kann mich fast nie auschlafen.“

„Aber mußt Du denn schon Geld verdienen?“
„Wir sind sechs Kinder zu Hause, und ich muß zum Herbst in den Dienst und brauche Kleider, da muß ich sparen, meine Eltern können mir nichts kaufen!“

Das Kind hatte bei diesen Worten den Blick zu Boden gesenkt — es schämte sich der Armut seiner Eltern —! Wieviel Kinder verkümmern auf diese Weise, wieviel Bitterkeit nimmt nicht der junge Geist schon in sich auf!

Und die Natur streut gerade jetzt wieder so verschwenderisch ihre Gaben aus. Auch dem Proletariat wird sein Frühling kommen und auf den Frühling die Grutezeit, und dann wird es seiner „Ferienkolonien“ mehr bedürfen, sondern auch das bleichsüchtige, arme und müde Kind wird gefunden unter vernünftigen Umständen.

Die vielgenannten „Weißlaktirten“ werden nunmehr gar Veranlassung zu einem Rechtsstreit geben, der eines gewissen Interesses nicht entbehrt, aus dem aber höchst wahrscheinlich der Veranlasser als der „Ladire“ hervorgehen wird. Was nämlich im Rathe der Götter beschlossen worden war, daß für das Taxameter-Droschkenfuhrergewerbe weißlaktirte Kutscherröcke obligatorisch eingeführt werden sollten, wurde die Wohlgegnenheit des Polizeihauptmann Gaul für diesen Plan dem Hutfabrikanten **Oskar Blut** im Traume offenbart. Daraufhin hatte er nichts Besseres zu thun, als die im Polizeipräsidium veranfaltete Ausstellung von „Weißlaktirten“ seinerseits durch einen Probehut zu vermehren und für diesen Hut sich einen Musterhut zu erwirken. Dieser wurde ihm denn auch zu Theil, obgleich nach dem Musterhutgesetz nur „neue und eigenthümliche Erzeugnisse“ mit einem Musterhute belegt werden können. Der Hut des Herrn Blut ist nun aber weder ein neues noch eigenthümliches Erzeugnis, denn derartige „Weißlaktirte“ waren schon vor Jahren von der damaligen Taxanom-Gesellschaft ins Leben gerufen worden und wurden auch bereits vereinzelt als sogenannte „Doktorhüte“ getragen, um die „Doktorwagen“ allgemein kenntlich zu machen. Da die „Weißlaktirten“ jetzt ein gangbarer Artikel geworden sind, so werden derartige Hüte außer von Herrn Blut auch noch von anderen Fabrikanten hergestellt und in den Handel gebracht. So bezieht ein hiesiges bekanntes Spezialgeschäft für Droschkenkutscher-Bedarfsartikel (W. Schütte, Schützenstr. 34—35) seine Weißlaktirten von einer auswärtigen Fabrik. Da diese Hüte billiger und besser sind als diejenigen des Herrn Blut, so ist es erklärlich, daß diese mehr abgesetzt werden, als jene. So hat Herr Blut nunmehr angekündigt, daß er wegen Nachahmung seiner „Weißlaktirten“ gegen das genannte Geschäft vorgehen werde. Bringt Herr Blut mit seinen Ansprüchen nicht durch, d. h. werden ihm die „Weißlaktirten“ nicht monopolisiert, so dürfte ein Hauptverdienst derselben verfallen sein. Uebrigens zeigen die Weißlaktirten nach Eintritt der sonnigen Tage eine sehr unheilvolle Lichtseite, indem neuerdings häufigere Erkrankungen der Augen bei Kutschern mit „Weißlaktirten“ zu verzeichnen sind. Diese werden ärztlicherseits auf das Blendwerk, auf die intensive Abstrahlung des Sonnenlichtes von den „Weißlaktirten“ zurückgeführt. Das betreffende Material wird gesammelt und in entsprechender Weise gegen die „Weißlaktirten“ in's Feld geführt werden.

Der fortschrittliche Verein „Waldeck“ zählt, wie wir aus einer Mittheilung über seine kürzlich abgehaltene Generalversammlung erfahren, gegenwärtig 1208 Mitglieder. Im Jahre 1890 verfügte er noch über 1460 Mitglieder. Er ist also in dem letzten Jahre auch in bezug auf die Mitgliederzahl aus einem „fortschrittlichen“ Verein immer mehr ein rückwärtlicher geworden. In bezug auf seine Prinzipien gehörte er trotz seines Namens schon länger zu den rückwärtlichen.

italienische Erdarbeiter hat nur einen Bruder; er ist auf Fleischer's „Gotthard-Tunnel“ zu sehen.

Noch weiter gegangen in der Vermengung einer Allegorie mit der realistischen Schilderung eines realistischen Vorganges ist der Zeichner des Volksblattes der Wiener Festzeitung. Die Bilder dieses Blattes sind in Farben gehalten, während die des deutschen wie immer nur in Schwarzdruck nach Holzschnitten hergestellt wurden; letztere stammen aus dem Atelier von H. Schen in London und sind einfach mustergerillt. Was den schriftlichen Inhalt der Festzeitungen betrifft, so enthalten wir uns des Näheren darauf einzugehen. Ein jeder unserer Leser wird sich ja die Blätter kaufen, sie lesen und sich an dem Gebotenen erfreuen und begeistern. Nur das Eine möchten wir hier bemerken. In dem Festblatte der österreichischen Genossen findet sich die Schilderung einer Abendgesellschaft bei einem Bankier, die von Uebertreibungen und Unwahrscheinlichkeiten geradezu strömt. Es ist kaum zu glauben, daß der Autor die Verhältnisse, die er darzustellen versucht, auch wirklich kennt. Offen gestanden, wir sind keine Freunde einer Darstellung, die, wie es hier geschehen, nur mit den größten Mitteln und Effekten arbeitet; es wird auch damit keine Wirkung erzielt, weder nach dieser Richtung noch nach jener. Auch „Der wahre Jakob“, „Der süddeutsche Postillon“ und die Wiener „Glücklicher“ sind zum 1. Mai im Festgewande erschienen, oder bringen wenigstens Bilder, Gedichte und Artikel, die sich auf den Weltfeiertag der Arbeiter beziehen. Eine Besprechung oder gar Empfehlung halten wir für überflüssig. Ein jeder der Genossen kennt diese Blätter ja zur Genüge, sie sind ihm im Laufe der Jahre traute Freunde und liebe Bekannte geworden; der eine wird also nach diesem, der andere nach jenem greifen, auch ohne daß wir etwas hinzuthun. Nur das eine wollen wir verrathen: So schön wie diesmal, war „Der wahre Jakob“ noch nie.

Der „Frauen-Verein zur Erziehung unrentner Mädchen für die Hauswirtschaft“ hat am Dienstag seine diesjährige Generalversammlung abgehalten. Aus diesem Anlaß theilt die „Berliner Zeitung“ mit, der Verein gewähre in seiner Anstalt 15—16 jungen Mädchen „gastfreundliche“ Aufnahme und Unterweisung in den hauswirtschaftlichen Verrichtungen, um sie dann später in gute Dienststellen zu bringen; der Verein habe so bereits 90 jungen Mädchen „ihre Fortkommen gesichert“. Also eine wahrhaft „wohlthätige“ Anstalt, für die das weibliche Proletariat den Damen des „Frauen-Vereins“ dankbar sein muß? Etwas deutlicher ergeben sich die Ziele des Vereins aus der Statuten, deren § 1 sagt, daß man unrentliche Mädchen „zu brauchbaren Dienstboten und für häuslichen Erwerb“ heranzubilden wolle. Danach handelt es sich doch wohl eher um ein Unternehmen, dessen Wohlthat mehr den Damen des Vereins selber und überhaupt den Damen der Bourgeoisie zu gute kommt. Die Klagen über „Unbrauchbarkeit“ der Dienstboten bilden ein ständiges Thema nicht nur auf dem Kaffeeklatsch „vornehmer“ Damen, sondern auch in manchen bürgerlichen Blättern, deren Spalten mit einem Kaffeeklatsch eine gewisse Ähnlichkeit haben. Der Verein trägt dazu bei, diesen Klagen abzuhelfen; weiter hat die Sache wohl keinen Zweck.

Unter den sogenannten „Leichenbarden“, so berichtet eine Korrespondenz, scheinen gegenwärtig mehrere sich zu einem leistungsfähigen Quartett vereinigt zu haben, das sich bei den Begräbnissen auf verschiedenen Kirchhöfen hören läßt. — wenn es auf eine Vergütung für seine Leistungen hoffen kann, auch ohne für diese bestellbar zu sein; andern wenigstens lassen sich die Vorkommnisse, welche auf den Friedhöfen an der Briher Chaussee in den letzten Tagen mehrfach stattgefunden haben, nicht wohl erklären. Am letzten Sonntag sah man bei dem Begräbnisse eines Fabrikbesizers aus dem Südosten der Stadt bei strömendem Regen das Quartett am Grabe aufgespielt. Dem begleitenden Geistlichen kam es zwar auffällig vor, daß ihm von dieser gesanglichen Mitwirkung nichts gesagt worden war, doch richtete er keine Ansprüche nach dem gesanglichen Theil der Feier ein; beim Schluß derselben stellte sich heraus, daß ein Ausruf für den Gesang gar nicht erteilt war; allein der Obmann der Sänger hatte mit geübtem Blicke einen nahen Verwandten des Verstorbenen erkannt und suchte, wenn auch in zurückhaltender Form so doch unbedeutend genug für den Angeredeten, von diesem Zahlung oder wenigstens ein Zahlungsversprechen zu bekommen, wobei die Sache dargestellt wurde, als ob die Sänger zu jener Zeit tatsächlich zu einem anderen Begräbnis bestellt worden seien, das sie ober insolge einer Verwechslung verfehlt hätten, was durch Angabe von Gründen wahrscheinlich gemacht wurde, die für den Angeredeten schmeichelhaft sein sollten. In dem vorliegenden Falle konnte nun einer der Kirchhofbeamten mittheilen, daß derartige Verwechslungen in der letzten Zeit auffallend oft vorgekommen seien, und daß man künftig solche Gesangsaufführungen bei Begräbnissen nur gestatten werde, wenn dieselben vorher von beiderseitiger Seite der Kirchhofverwaltung angemeldet worden sind.

Zwei neue Ringbahn-Stationen werden am 1. Mai mit Beginn des Sommerfahrplans dem öffentlichen Verkehr übergeben werden. Es sind dies die am Nordring gelegenen Stationen „Beusselstraße“ (Moabit) und „Jungfernhaide“; beide Bahnhöfe sind nach dem Muster der übrigen Ringbahn-Stationen erbaut und mit Schutzdächern versehen. Der Bahnhof „Beusselstraße“ ist hart an der gleichnamigen Straße gelegen, die Station „Jungfernhaide“ ist kaum 5 Minuten von dem hiesigen Markt entfernt und dürfte einen regen Sommerverkehr aufweisen. Mit dem ersten Mai werden auch die neuen Personengeleise zwischen Wedding und Westend in dem Betrieb aufgenommen werden; dieselben zweigen hinter dem Bahnhof Wedding von der alten Strecke ab, führen dann in weitem Bogen bis Bahnhof Beusselstraße und nehmen von da aus die alte Strecke wieder auf. Infolge dieses Umbaus ist der alte Bahnhof Moabit — kaum zwei Minuten von Bahnhof Beusselstraße — zwecklos geworden und geht mit Beginn des Sommerfahrplans ein. Zum Ersatz dafür wird in kürzester Zeit ein neuer Bahnhof zwischen Beusselstraße und Wedding errichtet werden.

In dem neuen Sommerfahrplan ist nunmehr für den Nordring, und zwar für die Hauptverkehrszeiten, der zehn-Minutenverkehr vorgesehen, für den Rest des Tages tritt der zwanzig-Minutenverkehr, an Sonn- und Feiertagen der Viertelstundenverkehr ein. Durch Legung eines Verbindungsgleises ist es möglich geworden, von Moabit aus direkte Züge nach Halensee, unter Vermeidung der Station Westend abzugeben. Solche direkte von dem Nord- nach dem Südring fahrende Züge werden jedoch nur an Sonn- und Feiertagen kursieren. Hoffentlich sorgt die Bahndirektion dafür, daß sich die häßlichen Szenen der Ostertage hinfort nicht wiederholen.

Heber das Vermögen der Produktiv-Genossenschaft der vereinigten Bäcker-Arbeiter Berlins und Umgegend ist, wie der amtliche Anzeiger von heute meldet, unter dem 26. d. M. der Konkurs eröffnet worden. Das Unternehmen, welches bekanntlich von misvergüteten Mitgliedsen der älteren Bäckergenossenschaft gegründet wurde, bildete seit seiner Gründung eine Quelle widerlichen Gezänkes unter den Interessenten und konnte als Muster dafür gelten, wie Arbeiter nicht wirtschaften sollen. Es war daher voranzusehen, daß diese Genossenschaft ein derartiges, für den modernen Geldbeutel der Mitglieder vielleicht recht anlehnbares Ende nehmen mußte. Möge dieser Fall denn zur Warnung dienen, die sich leichter Hand von derartigen Gründungen Wunder was versprechen.

Ein dunkles Verbrechen beschäftigt die Kriminalpolizei. Am Donnerstag Abend erschien in der Charité ein Mann, der sichtlich erschöpft war und um Aufnahme bat. Er nannte sich Gärtner Karl Borgmann, und wollte bei seiner Mutter in Panlow, Schönholzerstr. 10, wohnen. In der linken Brustseite hatte er eine tiefe Stichwunde, über deren Entstehung er die nachstehende Schilderung gab: Am Sonntag Abend sei er in der Gegend der Müllerstraße umhergegangen, als er ohne jegliche Veranlassung von mehreren Männern überfallen worden sei und von einem derselben einen Messerschlag erhalten habe. Da die Wunde ihm keine Schmerzen verursachte, habe er sich nicht in ärztliche Behandlung begeben, vielmehr noch bis zum Donnerstag gearbeitet. In diesem Tage habe er einen Wagen mit Eisen beladen und empfinde nun heftige Schmerzen. Um 12 1/4 Uhr Freitag früh war Borgmann schon todt. Als Todesursache ist ärztlicherseits innere Verblutung festgestellt, die infolge Wundauftretens der Wunde eingetreten ist. Die Angaben, die Borgmann über seine persönlichen Verhältnisse gemacht hat, beruhen auf Wahrheit. Bezüglich der Ermittlung des Thatbestandes steht aber die Polizei vor einer schwierigen Aufgabe, da der Hauptzeuge nicht mehr am Leben ist und vor seinem Tode eine genaue Darstellung des Vorfalles, ebenso eine genaue Beschreibung der in Frage kommenden Personen nicht mehr gegeben hat. Die Leiche wird zwecks gerichtlicher Oeffnung nach dem Schauhaufe gebracht werden.

In der Nacht zum Freitag um 12 1/4 Uhr betrat eine Dame den Bahnhof Jannowbrücke, als sie zu taumeln begann und todt zu Boden stürzte. Die Persönlichkeit hat sich mangels jeglichen Anhaltes bisher nicht feststellen lassen. Die anscheinend unverheiratete etwa 30 Jahre alte Dame hat auffallend langes, in eine Flechte zusammengehaltene blondes Haar, trägt ein schwarzes Kleid, ein braunes Nieder, einen schwarzen Filzhut mit Schleier. Die Leiche ist öffentlich aufgestellt worden.

In der Doppelbuhth in der Hollmannstraße wird berichtet, daß der Mörder Franz Machota heute (Freitag) auf Kosten der Stadt Berlin auf dem Armentkirchhofe beerdigt wird. Sein Opfer, Frau Machota, wird auf Kosten des Killners Dehle auf einem katholischen Friedhofe ihre letzte Ruhestätte finden.

Ein Nordverbrechen und Selbstmord wird von dem gestrigen Tage aus dem in der Nähe von Friedrichshagen be-

legenen Vorwerk Gränelinde gemeldet. Als am Donnerstag Morgen gegen 1/5 Uhr die auf dem Vorwerk bedienstete 22jährige Magd Caroline Scheffe aus dem Kuhstall kommend mit zwei Eimern Milch über den Hof ging, trat ihr der auf demselben Gut dienende 26jährige Rutscher August Fischer entgegen und gab aus nächster Nähe zwei Schüsse aus einem Revolver auf das Mädchen ab. Schwer getroffen sank dasselbe zu Boden, während der Mörder, die Waffe mit sich nehmend, die Flucht ergriff. Sofort wurde der Thäter verfolgt und es erfolgte nun eine mehrere Stunden währende Jagd durch die Wäldungen, bis es endlich in der Nähe von Köpenick einem Gendarmen gelang, den F. zu stellen. In demselben Augenblick zog der Thäter den Revolver und brachte sich drei Schüsse in den Kopf bei, welche den sofortigen Tod des Mörders zur Folge hatten. — Ein aus Rüdersdorf nach Gränelinde geholtter Arzt stellte fest, daß die Verletzungen der Sch. — die eine der Kugeln hat die Lunge durchbohrt — lebensgefährlicher Natur sind, und aus diesem Grunde konnte die Ueberführung der Verwundeten nach einem Berliner Krankenhaus nicht vorgenommen werden. Das Motiv zur That soll in verschämter Liebe zu suchen sein, da das Mädchen wiederholt die Liebesbewerbungen des Rutschers zurückgewiesen hat.

Ein Liebesdrama hat am Donnerstag Abend auf der Stadtbahn durch den Tod eines jungen Mädchens seinen Abschluß gefunden. Als gegen 6 Uhr ein einsteigender Passagier auf dem Stadtbahnhof Alexanderplatz die Koppelthür eines Waggons 2. Klasse des um diese Zeit eingelaufenen, nach der Richtung Friedrichstraße fahrenden Zuges öffnete, fand er auf der Plattform ausgestreckt ein junges Mädchen in einer großen Blutlache, während aus dem Munde ein dicker Blutstrom quoll. Die anscheinend an den Folgen eines Blutsturzes Verstorbene wurde nach der Morgue gebracht und dort als die unverheiratete 23jährige Anna Sch. retrospektiv, welche mit ihrem Geschwistern in der Richmannstraße 11 wohnt. Wie sich jetzt herausgestellt hat, hat sich das Mädchen vergiftet; dasselbe war schon seit längerer Zeit mit einem hiesigen Kaufmann verlobt, der die Absicht hatte, nach Amerika überzusiedeln, wofür auch die Hochzeit stattfinden sollte. Am Montag wurde die Sch. durch einen Freund ihres Bräutigams verständigt, daß dieser verschunden und allein nach Amerika gereist sei. Dies hat sich die in ihren Hoffnungen geblühten derartig zu Herzen genommen, daß sie sich den Tod zu geben beschloß. Ob der Blutsturz mit der Vergiftung in Zusammenhang zu bringen ist, wird die Obduktion der Leiche ergeben.

Unvernünftig schnellem Fahren ist gestern in der Mittagsstunde die wohlverdiente Strafe auf dem Fuße gefolgt. Ein elegant gekleideter Herr lenkte in der Kaiser-Wilhelmstraße am neuen Markt ein Breck zwischen zwei haltenden Gefährten, einer Droschke und einem Pferde-Eisenbahnwagen, so schnell hindurch, daß ein Unfall unvermeidlich war. Eine Frau wurde von einem Hufe an den Kleidern erfaßt, eine Strecke fortgeschleift und nicht unerheblich verletzt. Als der Eigenthümer des Brecks zu entkommen suchte und auf einen Mann, welcher dem Pferde in die Zügel fiel, mit der Peitsche einhieb, ergriff das Publikum derartige Erbitterung, daß es Ländchensläute und dann erst den Helden zur Polizeiwache beförderte. Ob der Menschenfreund, mit dessen Eleganz es nun recht lässig aussah, sich nicht wenigstens vor seinem Ooom etwas geschämt haben mag?

Warnung. Ein hiesiger Buchhalter bezieht ein Gehalt von 9000 M. und war demzufolge mit 70 M. zur Steuer veranlagt. Vor kurzem nun erhielt er die Aufforderung, in 14 Tagen seine Steuerdeklaration einzusenden, falls er nicht der Verurteilung gegen die Veranlagung verlustig gehen wolle. Der Buchhalter antwortete nicht. Etwa drei Wochen später kam ein zweiter Brief, worin ihm ein Zuschlag von 25 pCt. der Einkommensteuer angedroht wurde. Das daff, und schon am nächsten Tage ging die Selbstschätzung ab. Diese wurde aber beanstandet und der Buchhalter, wie die „S. Pr.“ schreibt, zu einer Einkommensteuer von 182 M. (5000—5500 M. Einkommen) veranlagt. Hiergegen giebt es nun kein Mittel mehr, dieser Betrag muß für dieses Jahr sammt dem 105 pCt. Zuschlag für die Stadt und der Kirchensteuer bezahlt werden. Berührung kann nicht eingelegt werden, weil der ersten Aufforderung zur Selbstschätzung nicht Folge geleistet worden ist.

Polizeibericht. Am 26. d. M. Nachmittags gerieth ein vierjähriges Mädchen vor dem Hause Jerusalemstr. 59 unter die Räder einer Droschke und wurde so schwer verletzt, daß es bereits während der Ueberführung nach dem Krankenhaus starb. — Vor dem Hause Auguststr. 28 wurde ein fünfjähriger Knabe, welcher zwischen zwei vorbeifahrenden Feuerwehrgewagen über die Straße laufen wollte, am Oberschenkel überfahren und erheblich verletzt. — In einem Hause in der Friedrichstraße fiel Abends ein Dienstmädchen von der Kellertreppe und erlitt anscheinend innere Verletzungen. — In der Nacht zum 27. d. M. entstand vor dem Hause Friedenstr. 2 eine Schlägerei, bei der ein Hausdiener einem Heisenden mehrere Verletzungen am Kopfe beibrachte. — Im Laufe des Tages fanden fünf Brände statt.

Witterungsübersicht vom 27. April.

Stationen.	Barometerstand in mm. rebarit auf Meereshöhe.	Windrichtung.	Windstärke (Scala 1—12).	Wetter.	Temperatur (nach Celsius) (9 C. = 49 F.).
Ewinemünde . . .	758	SO	1	heiter	11
Hamburg	756	SO	3	bedeckt	13
Berlin	757	SO	4	wolkig	13
Bielbaden	759	SO	4	Regen	12
München	760	W	4	heiter	11
Wien	768	SO	2	wollenlos	11
Caparanda	761	SO	2	Nebel	8
Petersburg	768	D	1	Thau	2
Coit	749	NO	4	Regen	10
Aberdeen	753	SO	1	bedeckt	7
Paris	758	SO	3	wolkig	9

Witterung in Deutschland am 27. April, 8 Uhr Morgens. Die schon gestern sich in Westdeutschland eingetretene Vermöhlung hat im Laufe des Tages bei sinkendem Barometer sich weiter ostwärts ausgebreitet, worauf Nachmittags und Nachts zahlreiche Gewitter folgten. Auch heute Morgen ist das Wetter im Nordwesten und Süden ziemlich trübe und etwas regnerisch, nordöstlich von der Oder hingegen noch heiter und trocken. Im oberen Rheingebiet haben sich lebhafteste Westwinde erhoben und eine merkliche Abkühlung hervorgerufen, im Osten ist es aber noch etwas wärmer geworden; in Mitteldeutschland sowie in Bayern erreicht die Morgentemperatur überall 13 bis 16 Grad Celsius. Berliner Wetterbureau.

Wetter-Prognose für Sonnabend, den 28. April 1894. Kühlere, ziemlich trübe, regnerisches Wetter mit mäßigen bis frischen westlichen Winden. Berliner Wetterbureau.

Gerichts-Beitrag.

Das die Maßnahmen von Gendarmen und anderen Sicherheitsbeamten“ in Hixdorf zum Theil einen ungedeglichen Charakter angenommen haben, zeigte sich wieder in einer Verhandlung vor dem Aldoser Schöffengericht, die sich am Dienstag dieser Woche abspielte. Es ist bei solchen Vorkommnissen im sogenannten Rechtsstaat Preußen ja bekanntlich üblich, daß nicht gegen die Beamten, gegen welche Anschuldigungen er-

hoben werden, sondern gegen die Staatsbürger, welche inkommodirt wurden, Anklage erhoben wird. So auch in dem vorliegenden Fall. Wegen Verübung ruhestörender Lärms und wegen Beamtenebeidigung war der Maler Johannes Schemel angeklagt. Die Beweisaufnahme ergab folgendes: Am Abend des 15. Oktober v. J. befand sich der Angeklagte in dem Schauffal von Behrendt, Berg- und Jägerstrassen-Ecke. Nachdem der Wirth Feierabend geboten hatte, betrat noch ein junger Mann das Lokal und verlangte ein Glas Bier, da ihm jedoch nicht verabfolgt wurde, weil Feierabend sei. Da die beiden Männer aber bemerkten, daß im Nebenzimmer noch eine Anzahl Gendarmen saßen, die eifrig Karten spielten und sich um die Polizeistunde nicht im geringsten kümmerten, verließen sie misanthropisch das Lokal, woraus der Angeklagte Schemel vor dem Lokal seinem Unmuth darüber Ausdruck gab, daß ihnen der weitere Aufenthalt im Lokal unersaglich, den Gendarmen dagegen gestattet worden. Zwei in der Nähe stehende Nachtwächter, Schütz und Hildebrandt, trafen an den Angeklagten heran und fragten, was er habe, worauf Schemel sich über den Vorfall beschwerte. Die Wächter erklärten die Angaben für unzutreffend (!) und als Schemel nochmals in das Lokal hineingehen wollte, um die Wächter von der Wahrheit seiner Worte zu überzeugen, war die Thür von innen verriegelt! Die beiden Männer gingen nun ihrer Wege. Mittlerweile kamen die betreffenden Gendarmen aus dem Lokal und nunmehr hatten die Wächter nichts Eiligeres zu thun, als den Gendarmen zu erzählen, daß sich Schemel darüber beschwert habe, daß sie Karten spielten. Die Folge war, daß Schemel von den Gendarmen verfolgt, auch eingeholt und arretirt wurde, obwohl Wohnung und Personallisten den Beamten bekannt waren. Wie der Angeklagte dem Gerichtshof erzählte, ist er von einem Gendarm sofort ohne Weiteres demaskirt ins Gesicht geschlagen worden, daß ihm das Blut aus Mund und Nase schloß. Auf dem Wege nach dem Amtshaus wiederholte sich dies und auch im Amtsgefängnis sei er in brutaler Weise ohne jeden Grund mißhandelt worden. Zu guter Letzt habe man ihn bis zum nächsten Morgen eingesperrt. Als er dem Amtsekretär hier vorgeliefert wurde, der ihn sofort entließ, habe dieser ihn gefragt: „Über Schemel, wie kommen Sie hierher und wie sehen Sie denn aus?“ So deutlich seien die Spuren der erlittenen Mißhandlung zu sehen gewesen. Leider habe er keine Mittel besessen, um ein ärztliches Attest zu erlangen. — Der Gerichtshof vernahm von den zahlreichen Zeugen nur die beiden Nachtwächter, aus deren Aussagen er schon ein klares Bild des Sachverhalts erhielt. Das Urtheil lautete selbstverständlich auf Freisprechung, da weder die Verübung ruhestörender Lärms noch in der Beschwerde eine Beleidigung gefunden werden konnte. — Kennzeichnend für das Benehmen, das diese Art Beamten zum Theil gegenüber den Bürgern an den Tag legen, von deren Steuergroßchen sie erhalten werden, ist noch folgender Vorfall: Während der Gerichtshof sich zur Verathung zurückgezogen hatte, wurde der gemithandelte Maler von einem in Hörsaalraum befindlichen Gendarmen mit dem Ruf: „Reiter Junge!“ titulirt!

Solche Thaten, wie hier die beiden, wahrscheinlich heute noch im Amte befindlichen Beamten verübt haben, sind bekanntlich gleich den Soldatenmißhandlungen nicht anders zu bestrafen, als daß sie in der Presse fort und fort veröffentlicht werden.

Lehrreiche Abenteuer mit häßlichen Steuerbeamten, die der Redakteur Maximilian Böttcher zu bestehen hatte, bildeten den Ausgangspunkt einer Klagge wegen wörtlicher und thätlicher Beamtenebeidigung. Der Angeklagte Böttcher hatte an den Magistrat Steuern in Höhe von 50 M. zu bezahlen; er war damit aber im Rückstand geblieben und hatte in einer Eingabe an den Magistrat seine Verpflichtung zur Steuerzahlung bestritten. Eines Morgens, als der Angeklagte krank im Bett lag und medicinirte, klingelte es bei der Zimmervermieterin des Angeklagten, Frau Eisele, und als sie öffnete, stand der häßliche Steuererheber Junz und der Magistratssekretär Kröger vor der Thür und begehrten, Herrn Böttcher in Steuerangelegenheiten zu sprechen. Nach der Bekundung des Junz vor Gericht habe die Begleitung des Kröger den Zweck, die Wichtigkeit eines von Junz erstatteten Berichtes über fruchtlose Pfändung zu revidiren. Was nun weiter passiert ist, erzählen in Uebersichtlichkeit mit dem Angeklagten die völlig unverdächtige Eugenie Eisele und der gleichfalls dort wohnende Schriftsteller Grünzweig, der ganze Szenen des sich entwickelnden Streites durch die Thür mit angehört hat, wie folgt: Als Frau Eisele die Thür zum Zimmer des Angeklagten öffnete und das Erscheinen der Steuererheber ankündigte, sollen die Beamten — was diese entschieden bestritten — sofort in das Zimmer gedrungen sein, und ohne sich weiter zu legitimiren oder einen Pfändungsbefehl vorzulegen, den Angeklagten angeheulend haben: Sind Sie der Studiosus Böttcher? Der Angeklagte will dann geantwortet haben, daß er früher einmal Studiosus war und nun ist ihm gesagt worden, daß er 50 M. Steuern zahlen solle. Frau Eisele versichert noch, den Beamten gleich gesagt zu haben, daß der Angeklagte krank im Bett liege. Der Angeklagte bestritt die Verpflichtung zur Zahlung und berief sich auf seine Eingabe an den Magistrat, worauf Kröger in barbarem Tone antwortete: „Ach was! Eingabe hin, Eingabe her, hier ist bloß die Rede vom Bezahlen! Wir kennen die faulen Burschen schon, die wollen überhaupt nicht bezahlen! Böttcher stieg dann aus dem Bett und suchte, nur mit dem Hemd bekleidet, nach seinem Schlüssel zum Schrank, um das Geld zu holen. Er sagte noch einmal, daß er ja eine Eingabe an den Magistrat gerichtet habe, Kröger aber schrie ihm entgegen: „Das lägen Sie! Uebrigens halten wir uns mit Ihnen gar nicht auf, hier liegt ja eine Uhr nebst Kette und etwas Geld, das nehmen wir mit!“ Dabei soll Herr Kröger den Steuererheber Junz die werthvolle Uhr nebst Kette und das Geld in die Hand gegeben haben. Böttcher sagte dann: „Ich weiß überhaupt gar nicht, wer Sie sind und ob Sie wirklich Steuerbeamten sind und als er mit einem schroffen „Ach was!“ abgewiesen wurde, ließ er sich in seiner Erregung zu den Worten hinreißen: „Das ist ja die reine Spießbüberei!“ Er holte dann das nötige Geld aus dem Schrank und als er bezahlte, sagte Kröger ironisch: „Ach sehen Sie mal an, nun haben Sie ja mit einem Male Geld!“ Der Angeklagte erwiderte: „Das wäre ja auch schlimm, wenn das Geld nicht da wäre; man bezahlt doch aber nicht gern Steuern, zu deren Zahlung man nicht verpflichtet ist,“ und als er die beiden Beamten langsam zur Thür dirigitirte und Junz schon hinaustraten war, sagte er erregt: „Es war mir eine Ehre, die Herren kennen zu lernen!“ Kröger replizierte: „Uns war es durchaus keine Ehre!“ und als nun der Angeklagte tief: „Sie Lump!“ soll Kröger zuerst mit seinem Regenschirm nach ihm geschlagen und ihn drohend und um sich schlagend ins Zimmer verfolgt haben. Einer dieser Schläge soll selbsteingegangen sein und eine auf dem Spindel stehende Uhr zu Boden geschleudert haben. Die Uhr befand sich gestern als Beweismittel an Gerichtsstelle. Frau Eisele, die in dem Augenblicke, als das Geld bezahlt wurde, auf ganz kurze Zeit das Zimmer verlassen hatte, kam dann auf ertöndene Hilferufe wieder in das Zimmer und sah folgendes: Der Angeklagte, als Patient immer noch in hohem Grade, war bis in die Nähe seines Bettes retirirt und hatte zu seiner Vertheidigung einen Säbel ergriffen. Vor ihm stand Herr Kröger, der offenbar mit der einen Hand wieder einen Schlag mit dem verletzten Regenschirm ausgeführt hatte und versuchte, die in die Bettdecke verwickelte Krücke wieder frei zu machen. Mit der anderen Hand hatte er den Säbel gefaßt und rang mit dem Angeklagten. Frau Eisele bat ihren Zimmerherrn, doch den Säbel loszulassen, was dieser auch that. Auf den Hilferuf war auch Junz wieder zurückgekehrt und war Zeuge der letzten Vorgänge. Der Säbel ist der Frau Eisele wieder entziffen und von den Beamten mitgenommen

worden. Herr Kröger behauptet, daß ihm durch einen Stoß mit dem Säbelknopf zwei Zähne gelockert worden seien. — So lautete die übereinstimmende Darstellung des Angeklagten, der seiner Gisele und des Schriftstellers Grünzweig, soweit dieser die Vorgänge gehört hat. Frau Gisele hat als Augenzeugin des letzteren wiederholt ausgesprochen: „Mein Gott, sind das Beamte!“ und Grünzweig versichert, daß er fortgesetzt von der Stimme des Kröger sehr schroffe, herausfordernde Worte, die Bemerkung: „Sie lägen!“ er gehört und das Gefühl der Empörung gehabt habe. Der Steuererheber Junz stellte die ganze Sachlage völlig anders dar. Er behauptete namentlich, daß sein und des Herrn Kröger Erscheinen dem Angeklagten gemeldet worden sei und dieser gerufen habe: „Eintreten!“ Er bestritt ferner, daß Kröger Uhr und Geld weggenommen habe, will dies vielmehr selbst gethan haben. Auf Befragen des Vorsitzenden und des Rechtsanwalts Jarocinski erklärte der Zeuge, daß er einen Pfändungsbefehl bei sich gehabt, eine Steuerquittung aber nicht mit sich geführt habe. Er hat, als die Steuer bezahlt wurde, ein Stück Papier aus der Tasche genommen und darauf eine Interimsquittung über runde 50 M. geschrieben; die zu zahlende Steuersumme betrug aber ca. 36 M., so daß der Angeklagte noch einen kleinen Rest nachzahlen mußte. Die Frage des Verteidigers, warum er denn nicht in die Tasche gegriffen und die ganze Summe vom Pfändungsbefehl abgelesen habe, erwiderte der Zeuge, daß er daran nicht gedacht habe. — Die Aussagen dieses Zeugen, der sich mit den Behauptungen der übrigen Zeugen direkt in Widerspruch setzte, gaben dem Vorsitzenden und dem Staatsanwalt Veranlassung, den Zeugen zu verwarren, doch ja nicht zu gunsten seines Vorgesetzten einen Meineid zu leisten. Der Zeuge beschwor aber seine Aussage. — Auf Antrag des Staatsanwalts Dr. Vorherr verzichtete das Gericht auf jede Vernehmung des Kröger. Der Staatsanwalt war der Meinung, daß es sich bei der Beleidigung des Kröger nur um gegenseitige Beleidigungen handelte, die zu kompensieren seien und daß sich bei der Säbelaffäre der Angeklagte in der Notwehr befinden habe. Dagegen erachtete der Staatsanwalt die Bemerkung: „Das ist ja die reine Spitzbüberei“ als beleidigend für Junz und beantragte, mit Rücksicht auf die Eigentümlichkeit des Falles nur 20 M. Geldstrafe. Der Gerichtshof erkannte aber auf völlige Freisprechung. Er schloß sich der Ansicht des Rechtsanwalts Jarocinski dahin an, daß jene Bemerkung dem Kröger gegolten habe, der Uhr und Kette weggenommen, zu einer solchen Wegnahme aber gar nicht befugt war.

Soziale Ueberblick.

Achtung, Wildhauer! In der Werkstatt von Oskar Mäder in Wittweida sind Differenzen ausgebrochen, deshalb bitten wir dringend, jeden Zugang vorläufig fernzuhalten; etwaige Annoncen sind unbeachtet zu lassen.

An die Graveure, Ziselleure! Kollegen! Es ist uns als keine Organisation nicht möglich, eine der Bedeutung des Tages entsprechende Demonstration am 1. Mai zu veranstalten. Wir fordern deshalb gemäß den Beschlüssen des Kölner Parteitages von unseren Kollegen, denen es möglich ist, ohne wirtschaftliche Schäden die Arbeit ruhen zu lassen, dem nachzukommen, und erwarten von ihnen, daß sie eine unserem Berufe verwandte Versammlung am Vormittag besuchen.

Wir erwarten ferner von allen Kollegen, welche durch die Nacht des Kapitalismus gezwungen sind, an diesem Tage zu arbeiten, daß sie am Abend des 1. Mai sich an der politischen Demonstration beteiligen, sowie 25 pCt. ihres Tagesverdienstes dem Agitationsfonds opfern. Der Vorstand.

An die Konditoren, Pfefferkücher und verwandten Berufsgenossen! Kollegen! Als kleine Organisation ist es uns nicht möglich, eine der Bedeutung des Tages entsprechende Demonstration zu veranstalten. Wir fordern deshalb, gemäß den Beschlüssen des Kölner Parteitages, von unseren Kollegen, denen es möglich ist, die Arbeit ruhen zu lassen, dem nachzukommen und erwarten von ihnen, daß sie die unserem Berufe verwandte Gruppen-Versammlung, Brauerei Böhme, vor dem Frenzlauer Thor, Vormittags 10 Uhr, besuchen (Zusammenkunft bei Sommer, Grünstr. 21, früh 9 Uhr).

H. Gasse, Vorsitzender des Lokalvereins der Konditoren.

Die Kommission der Rifenmacher hat betreffend die Lohnfreiheit in der Rifenfabrik von Golddorf in Friedrichsberg beschlossen, diese Differenzen als einen Streit nicht anzusehen. Dem Kollegen Franz, der dort angefangen hat, mußte eine Klage erteilt werden, da er sich nach Kenntnisnahme des Berichtes im „Vorwärts“ nicht an den Vertrauensmann gewandt hatte. J. A. B. Märten.

An die Bäcker! Bezüglich der Maifeier ersuche ich alle Kollegen, am 1. Mai, Vormittags 10 Uhr, die Versammlung in den Armshallen, Kommandantenstr. 20, zu besuchen. Sorge jeder Kollege für eine zahlreiche Beteiligung an der Versammlung. J. h. m. n.

Sämtliche Webergehilfen in Cassel haben die Arbeit eingestellt.

Der Hungerstreik in Tilsit dauert noch fort. Die Unternehmer versuchen Arbeitkräfte aus Schlesien und Berlin heranzuziehen. Man achte streng darauf, jeden Zugang fernzuhalten, denn das Verlorengelben dieses Streiks würde zur Folge haben, daß die Organisation zu Grunde ginge und daß auch so leicht keine Arbeiterkategorie in Ostpreußen es noch wagen würde, dem Unternehmertum entgegenzutreten. Anfragen sind zu richten an Emil Szalies, Heinrichswalderstraße 3.

Heber den Streik der Steinseher in Stettin wird mitgeteilt, daß die bis jetzt eingegangenen Unterstützungsgelder genügen. Im Ausstand befinden sich 46 Mann, davon sind vier

ledig. Abgereist sind vier Kollegen. Die Gefellen hoffen, daß sie in dem Ausstand Sieger werden. In der Stadtverordneten-Sitzung, wo gelegentlich einer Debatte über die Vergebung der städtischen Pflasterarbeiten auch über den Streik gesprochen wurde, erkannte man denselben als gerechtfertigt an.

Der Streik der Schuhmacher in Burg dauert fort. Herr Lad (Firma Lad u. Co.) ist es gelungen, die kleineren Fabrikanten zu einem Ring zu vereinigen, die alle ihre Arbeiter zu entlassen hätten. Die Lage der Arbeiter ist aber dadurch eine günstige, daß die kleineren Unternehmer die plötzlich erfolgte Arbeitseinstellung nicht lange werden aufrecht erhalten können. Gleichzeitig haben die Arbeiter beschlossen, einen einheitlichen Lohnstarif für Burg den Fabrikanten vorzulegen, sowie den in einer Fabrik gewährten neunstündigen Arbeitstag einzuführen. Die Zahl der Ausständigen beträgt ca. 500 mit 340 Kindern. Abgereist sind 70—80 Kollegen. Wird der Zugang streng ferngehalten und die Streikenden materiell genügend unterstützt, so ist der Sieg gewiß.

Briefe und Anfragen sind zu richten an Wilhelm Vogt, bei H. Förster, Restaurant, Burg, Unterm Hagen.

NB. Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Ein neuer Kohlenarbeiter-Ausstand scheint nach den Mitteilungen der kapitalistischen Presse in England im Anzuge zu sein. Diese Mitteilungen geben dahin:

Der Vollzugsausschuß des Bundes der Bergleute hat eine allgemeine Delegiertenversammlung ausgeschrieben, um darüber zu beraten, ob die Forderung von Kohlen beschränkt werden soll. Die meisten Kohlenzechen haben nämlich große Vorräte aufgehäuft. In Lancashire ist man der Ansicht, daß es das Beste wäre, von jetzt an nur vier Tage die Woche und nur acht Stunden täglich zu arbeiten. Rein Bergmann sollte mehr als 6 Schilling den Tag verdienen. Die Führer der Bergleute sind zu der Ueberzeugung gekommen, daß energische Schritte ergriffen werden müssen, wenn die Bergleute nicht in Nachteil den Zechenbesitzern gegenüber gerathen und die Löhne nicht gelürzt werden sollen. — In Northumberland streift es auch wiederum. Vor zwei Wochen forderten die Zechenbesitzer eine Lohnherabsetzung von 2/4 pCt. der Löhne. Zur Rechtfertigung führten sie an, daß die Kohlenpreise so viel in den letzten 3 Monaten gefallen seien. Der Vollzugsausschuß der Bergleute von Northumberland rief den Leuten, die Herabsetzung anzunehmen, da die letzte Lohnherabsetzung erfolgt sei, weil die Kohlenpreise stiegen und stillschweigend dajamal die Abmachung stattfand, daß die Löhne wieder herabgesetzt werden sollten, sobald die Preise stiegen. In den letzten Tagen kam es zur namentlichen Abstimmung. Die Mehrheit erklärte sich gegen Lohnherabsetzung. Die Zechenbesitzer auf der Kürzung, so haben sie den Arbeitern eine vierzehntägige Kündigung zu gewähren. Dann werden die Arbeiter nochmals abstimmen, ob ein Ausstand begonnen werden soll.

Die kapitalistische Presse bemüht sich, glauben zu machen, daß die meisten Zechen „mit Verlust“ betrieben werden. Das ist ein Schwund in der schlimmsten Art. Deshalb haben die Zechen große Kohlenvorräte aufgehäuft? Um die Arbeiter einige Zeit entbehren zu können, sie zum Streik zu treiben und dann die Vorräte mit riesigem Profit zu verkaufen. So haben die englischen Zechenbesitzer es schon oft gemacht. Der Präsident des Bundes der Bergleute, Picard, führte kürzlich in einem Vortrage den Nachweis, daß die Thornecliffe-Zechen während des letzten Ausstandes 60 000 Pfd. Sterl. (= 1 200 000 M.) Gewinn gemacht haben. Die Zechenverwaltungen leugnen das allerdings. Aber wer glaubt ihnen?

Wohlfahrt werden die Hanauer Apotheken seitens der dortigen freien Pfistler. Seit dem 23. April werden alle dem freien Verlehr übergebenen Heilmittel bei einem Drogisten entnommen.

Die Förderungseinschränkung im Essener Kohlengebiete bleibt bestehen. Demnach findet in Essen die Versammlung des Kohlenyndikats statt, in welcher der Vorstand den Antrag stellen will, die Förderungseinschränkung, wie bisher, so auch im Mai auf 20 pCt. zu bemessen. — Traurige Ausichten für die Bergleute! Doch was kümmert das die Herren Aktionäre. Sie sorgen für sich und sie haben Recht — nach der Moral der bürgerlichen Gesellschaft!

Der nationale Kongreß der französischen Vergarbeiter fordert vom Parlament die Einsetzung des Achtstundentages und ermächtigte ein Komitee zur Organisation eines allgemeinen Streiks, falls das Parlament die Forderungen der Sozialisten ablehnen sollte.

Aus London meldet der Draht: Der bereits als bevorstehend avisierte Streik der Postarbeiter scheint wieder in Hull beginnen zu sollen. Den Ziffen erklärte, die Arbeitgeber hätten ihre Verpflichtungen nicht erfüllt, er sei für den Streik auf sechs Monate hinaus gerückt.

Der zweite deutsche Taubstummen-Kongreß findet Pfingsten dieses Jahres in Wiesbaden statt. Anmeldungen sind an den ersten Vorsitzenden des Rheinischen Taubstummen-Bundes Herrn Buchhändler Franz Bessong dortselbst zu richten, von welchem auch alle nähere Auskunft erteilt wird.

„Einige Weber können Arbeit erhalten.“ Dieses Inserat wurde in einem Meerener Blatte erlassen und es meldeten sich ein hundert und sechs Webermeister. — Das genügt, um sich einen annähernden Begriff zu machen von dem Glend, welches in den sächsischen Webergegenden herrschen muß.

Streikbrecher. Einer Möbelfabrik in Stuttgart, welche Möbel zu der in Zürich stattfindenden Kantonal-ausstellung zu liefern hat, gelang es, 4 Gefellen zu bewegen, nach Zürich zu gehen, um dort die in halbfertigem Zustand gelieferten Waaren der Firma fertig zu stellen. Daraus beriefen die anderen Arbeiter der Firma eine Versammlung ein und nahmen gegen 2 Stimmen folgende Resolution an:

„Die heute am 23. April versammelten Arbeiter der Firma Gerson u. Wolf sprechen ihr lebhaftes Bedauern darüber aus, daß es der Firma gelungen ist, aus ihrer Mitte Streikbrecher nach Zürich zu gewinnen; sie verpflichten sich, jede fernere derartige Zumutung, wie auch jede für Zürich bestimmte Arbeit während des Streiks energisch zurückzuweisen. Sollte insolge dessen ein Arbeiter gemahnet werden, so erklären sich sämtliche Arbeiter solidarisch, denselben zu unterstützen, und eventuell bereit, der Mahnung die Arbeitsniederlegung entgegenzusetzen. Die Versammelten verpflichten sich ferner, nur in den dringendsten Fällen Ueberzeit zu arbeiten.“

Gewerbegerichtliches. In Offenburg war für die Beratung der Gewerbegerichts-Statuten eine Kommission gewählt worden, die aus drei Gemeinderäthen, zwei Vertretern der Arbeitgeber und den Sozialdemokraten Adolf Gock und C. Siebert zusammengesetzt war. Das Resultat ihrer Arbeiten ist ein sehr erfreuliches, da alle Mitglieder der Kommission in dem Bestreben, ein gerechtes, unparteiisches und humanes Wahl- und Rechtsverfahren einzuführen, einig waren. Das Statut, — vorausgesetzt, daß es von den Behörden unbeanstandet angenommen wird, — berücksichtigt eine Anzahl zeitgemäßer Forderungen, wie sie wohl selten in einem Wahlgesetz bis jetzt schon gleichzeitig enthalten sind, z. B. die Befugung der Wahlkommission zum Gewerbegericht aus Arbeitgebern und Arbeitern zu gleichen Theilen; Wahl der Vertreter der Arbeiterschaft an einem Sonntag Nachmittag; vollständige geheime Wahl durch Abgabe weißer, kennzeichnender Zettel in Kourversen, welche im Wahllokal zum Gebrauch ausliegen. Wir sind überzeugt, daß diese und andere Fortschritte in der Justizpflege es Statut das Vertrauen der Kreise sichern, in deren Interesse es geschaffen wurde, und daß es mit der Zeit auch in anderen Städten Nachahmung finden wird.

Versammlungen.

- Christliche Gesellschaft.** Sonntag, den 29. April, Abends 7 Uhr, in den Armshallen, Kommandantenstr. 20, Versammlung. Referent Herr Dr. Aug über: „Soziale Kampf im Mittelalter“. Nachdem gemächliches Beschlüssen.
- Freiwillige Gemeinde.** Sonntag, den 29. April, Vormittags 10 Uhr, Hofstraße 28, Vortrag über: „Gotteslästerung“.
- Große öffentliche Versammlung** der in Holzhandlungs-Gebieten und Holzlagern beschäftigten Arbeiter am Sonntag, den 29. April, Vormittags 10 Uhr, im Schützenhaus, Lindenstr. 6. Vortrag des Genossen Reichard über: „Die Arbeiter im Kampf mit dem Kapital“.
- Schachklub Greuterke.** Sitzung Samstag, den 28. April, Abends 9 Uhr, bei Herrn Schult, Oshohn 4. Gäste willkommen.
- Fischerverein.** Abends 9 Uhr, Reichstr. 15, außerordentliche General-Versammlung.

Briefkasten der Redaktion.

- Wir bitten bei jeder Anfrage eine Chiffre (Zwei Buchstaben oder eine Zahl) anzugeben, unter der die Antwort erteilt werden soll.
- K. A.** Wir haben die Frage schon oft beantwortet. Eltern müssen für die Schulden eines nicht selbständigen Sohnes nicht nur dann aufkommen, wenn die Schulden notwendige Lebensbedürfnisse betreffen (Essen, Wasche, Wohnung) und wenn der Sohn nicht social Mittel hatte, um diese Bedürfnisse zu bezahlen. Hat er seine Mittel für andere, insbesondere unnütze Dinge, ausgegeben und für die notwendigen Lebensbedürfnisse Schulden gemacht, so brauchen die Eltern nicht für dieselben aufzukommen.
 - C. D. 39.** 1. Da Kündigung ausgeschlossen war, konnten Sie jeder Zeit entlassen werden. 2. Machen Sie dem Vorstand der Ortskrankenkasse und der Staatsanwaltschaft Anzeige.
 - H. F.** Der Koffer mit Inhalt, der bei Ihnen für eine Zehnschuld zurückgelassen ist, dient Ihnen nur als Pfand. Sie dürfen sich denselben nicht aneignen. Sie müssen den Schuldner auf Zahlung verklagen und, wenn Sie ein Urteil haben, den Koffer nebst Inhalt pfänden und versteigern lassen.
 - H. C. 31.** Wenn Sie im Armenrecht einen Unvollständigen erhalten haben, so muß Ihnen derselbe das Scheidungs-Urtheil übersenden, ohne daß Sie die Kosten zu bezahlen brauchen. — Einen Vormund brauchen die Kinder nur, wenn Ihrem früheren Mann die Erziehungsrechte aberkannt sind. Wenden Sie sich diesbezüglich an das Vormundschafts-Gericht, Neue Friedrichstr. 13.
 - G. F. a)** Gehen Sie doch in eine Blumen-Handlung. b) Hamburg (Stadt und Hafen) 809 435; die 15 Vororte haben 272 173 Einwohner.
 - G. Spr., Mainz.** War bereits erschienen.
 - Ph. M., Wienerstr. 6.** Warum sollten die Gotthart nicht auch etwas voraushaben. Genauen Bericht versprechen wir Ihnen.
 - H. 12.** Dem Arbeiter, welcher gegen einen wöchentlichen, vierzehntägigen oder monatlichen Lohn (nicht zu verwechseln mit einem pro Tag bestimmten oder wöchentlich zahlbaren Lohn) engagiert ist, kann für Sonn- oder Feiertage kein Abzug gemacht werden. Die Gewerbe-Ordnung enthält hierüber nichts. Aus den allgemeinen Rechtsgrundsätzen folgt dies aber. Wer für den Monat Lohn erhält, bekommt denselben dafür, daß er den ganzen Monat arbeitet, soweit die Arbeit möglich oder üblich ist. Dies ist aber an den Sonn- und Feiertagen nur ausnahmsweise der Fall.
 - C. E. 55.** Nein.
 - H. 2.** Ungültig.
 - H. 2.** Ihr Abzug ist nicht gerechtfertigt. Der Möbelhändler haftet für einen Schaden, den seine Leute anrichten, nicht, nur der Kutscher haftet. Sie brauchen die Anspel nicht machen zu lassen, der Wirth hätte sich an den Kutscher halten können. Dagegen ist der Anspruch auf Trinkgeld hinfällig.
 - L. 49.** Kommen Sie mit allen Papieren in die Sprechstunde.

Briefkasten der Expedition.

H. Petr., Vorderstr.: Lokal de „Werker“, A. Diepstr. 145, Antwerpen.

Volksbazar
Berlin, Köpenickerstraße 127a
empfiehlt sein großes Lager fertiger Herren- und Knaben-Garderobe.
Bestellungen nach Maß werden in eigener Werkstatt angefertigt. 5804L.
SO. Köpenickerstr. 127a
nahe der Adalbertstraße.
Verkauf
Nur gegen Baar!
Rechtsbureau des Königl. Amtsrichters A. D. Altes Jakobstraße 130. Gewissenhafter Rath in allen Angelegenheiten. Unentgeltlich unentgeltlich. Auch Sonntags.

Musik-Instrumente.
Alle Blas-, Streich- u. Schlag-Instrumente, Spieldosen zum Drehen u. Selbstspielend, Musik-Automaten fertigt **Aug. Kessler, Fauststr. 51.**
E. Strauss, Schneidermeister, Blumenstr. 46, empfiehlt sich unter Garantie zur Anfertigung gut passender Herren-garderobe. Lager v. Stoffen u. Ausw. Solide Preise. 57632 *
Hutfabrik A. Lange Brunnen-Str. 181. Filz- u. Seidenhüte m. Kontrollmarken. Gr. Lager in Sonnen- u. Regenschirmen, Strohhüten u. Mägen. Billige Preise.
Lassalle- Modeln z. Wiederwerk. Muster pro. geg. Eins. von 20 Pf. H. Guttman, Brunnenstr. 9.
Geschäftsbuch m. Kontolinien, 350 Seiten, 14 x 98 cm. Grob, 1,25 M. Druckfachen billig. J. Badrian (V.) Berlin O., Alexanderstr. 57. 8084b

Freunden und Genossen empfehle mein neu eröffnetes **Weiß u. Vairisch-Bier-Lokal.** Zimmer für Vereine in 40 Personen. 2241b
Bruno Stabernad, Mühlent. 49A, am Stralauer-Platz.
Mlle Stiefel gr. Ausw., Rep. u. Rest. reell und billig. [176b] **Münze, Neuenburgerstr. 8.**
Etablissement „Süd-Ost“
Waldemarstr. 75 (C. Ulrich), empfiehlt seinen Saal und Vereinszimmer zu Versammlungen und Festlichkeiten jeder Art. Sonnabende und Sonntage sind noch frei. 31L *
Massage, Abreiben u. f. w. 163b
F. Sommerfeld, Antonstr. 31.
Nachtigallen, schlagent. Größte Auswahl in Waldvögel von 50 Pf. an. **E. Schnelle, Gr. Frankfurterstr. 12.**
Nachtigallen, Waldvögel aller Arten, Vogelbauer, große Auswahl, billig. 188b **Schnelle, Invalidenstr. 7.**

Zischlerei, 6 Bänke, gute Kundschaft, sofort zu verl. **Schöneberg, Helmstr. 5.**
Schloss Weissensee. Sind noch verschiedene Stände, wie Rausch- u. elektrische Bahn, Karoussel, Wärselbuden, Blumen-Verlosung zu vergeben. Vormittags zu melden. 178b
Die Direction.
Mantelstr. 44, v. 4 Tr. I., möbl. Schlafstelle f. Herrn, sep. E. 172b
Eine febl. möbl. Schlafst. m. sp. E. a. 2 Tr. f. od. sp. v. verm. b. Subela, Drantenstr. 8, v. 2 Tr. v. 177b
Febl. saub. Schlafstelle für anständ. Mädchen bei einer Wittwe Gräner Weg 111 Hof rechts part. 175b
Saubere Schlafstelle finden zwei Genossen Mittelstr. 15 S. I. II. L. [165b
Febl. Schlafstelle f. D. bei Dütt, Ritterstr. 34 S. I. II. 170b
Schlafstelle, sep. Eing., f. anst. Herrn oder Dame zu verm. **Schmidtstr. 9 Hof IV. rechts.** 169b

Neueres, gutgehendes Seifengeschäft ist umständehalber sogleich billig zu verl. Offerten unter A. S. 31, Postamt 6.
Arbeitsmarkt.
Zigaretten-Rifenmacher, nachweisbar tüchtig, der im Stande ist, die Rifenfabrikation für eine mittlere Zigarettenfabrik in der Nähe Berlins selbständig zu leiten, findet sofort lohnende und dauernde Beschäftigung. Offerten unter Chiffre C. K. nimmt die Expedition entgegen. [1915
Röllchenmacher, nachweisbar tüchtig, findet in einer Rautabakfabrik nahe bei Berlin dauernde und lohnende Stellung. Offerten unter R. M. an die Expedition d. Zig.
Orts-Krankenkasse der Strumpfwirker.
Das Kassenlokal ist am 1. Mai nur von 8—9 Uhr Vormittag geöffnet. 190b
Der Vorstand.

Freireligiöse Gemeinde.

Sonntag, Vormittags 10^{1/2} Uhr, im großen Saale
Rosenthalerstraße Nr. 38:
Vortrag von Herrn Dr. Bruno Wille: "Gotteslästerung."
Gäste sehr willkommen. 441/20

Orts-Krankenkasse der Dachdecker Berlins.

Ausserordentliche Generalversammlung
am Montag, den 30. April 1894, Abends 8 Uhr,
bei Herrn Feindt, Weinstraße 11.

Tages-Ordnung:
1. Delegiertenwahl der Arbeitgeber, sowie Arbeitnehmer; nur Nicht-
Zunehmungsmitglieder sind wählbar. 2. Wahl der ausscheidenden Vorstands-Mit-
glieder: A. Petruschke, 1. Vorsitzender; Arbeitnehmer Herr Marg,
2. Vorsitzender; Arbeitgeber Herr Birr; Arbeitnehmer Herr Feuerstein.
Berlin, den 27. April 1894.
Der Vorstand.
W. Petruschke. Gänshke, Schriftführer. 1736

Achtung! Böttcher! Achtung!

Verammlung
am Sonntag, den 29. April, Vorm. 11 Uhr, bei Heise.

Tages-Ordnung:
Die Beschlüsse des Brauereibesitzer-Ringess zum 1. Mai. 113/9
Sämtliche in Brauereien beschäftigten Böttcher werden gebeten zu er-
scheinen. H. Winter.

Achtung! Lackierer Achtung!

und die in der Branche beschäft. Arbeiter u. Arbeiterinnen.
Große öffentliche Versammlung
am Sonntag, den 29. April cr., Vormittags 10 Uhr,
bei Boltz (früher Feuerstein), Alte Jakobstr. 75.

Tages-Ordnung:
1. Der Werth der Verkürzung der Arbeitszeit und der 1. Mai. Ref.:
Genosse Georg Wagner. 2. Bericht der Agitationskommission über ihre
Thätigkeit. — Die Kollegen der Werkstätten von Doll, Frisch, Laß-
berg und Brosin sind besonders eingeladen. 291/14
Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht
Die Agitationskommission.

Verband deutscher Gold- und Silberarbeiter

und verwandter Berufsgenossen (Zahlstelle Berlin).
Montag, den 30. April, Abends 8^{1/2} Uhr,
Dresdenerstraße Nr. 45:
General-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Geschäftliches und Kasfenbericht. 2. Vortrag des Herrn Mattutat:
„Aus alter und neuer Zeit“. 3. Diskussion. 4. Verschiedenes.
Aufnahme neuer Mitglieder. — Um zahlreiches und pünktliches Er-
scheinen ersucht
Donnerstag, den 3. Mai (Himmelfahrt), findet eine Herren-
partie statt. Näheres in der Versammlung. 165/11

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

(Zahlstelle Berlin).
Bezirks-Versammlungen.
Osten: Sonntag, den 29. April, Vorm. 10^{1/2} Uhr,
in Fiebig's Saldu, Gr. Frankfurterstr. 24.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen Mattutat über: „Aus der guten alten Zeit.“
2. Diskussion. 3. Werkstattangelegenheiten und Verschiedenes. — Hierzu sind
die Kollegen der Werkstätten von Klug, Fruchtstraße 82, Zölder & Plathen,
Königsbergerstr. 9, Pieper, Weberstr. 52, Bollo, Elisabethstr. 62, Heidemann,
Elisabethstr. 62 und Böning, Elisabethstr. 62, besonders eingeladen.
Sonntag, den 29. April,
Vormittags 10^{1/2} Uhr,
in Habel's Brauerei,
Bergmannstraße Nr. 5-7.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Werkstattangelegen-
heiten und Verschiedenes. — Hierzu sind die Kollegen (auch die nicht organisierten)
der Werkstätten von Hermann Gerson und Feldmann & Wegner, Westkauln-
straße 84 besonders eingeladen. 429/12
Zahlreichen Besuch erwartet
Die Ortsverwaltung.

Putzer (Maurer)!

Die Maifeier
begehen wir laut Beschluss der letzten öffentlichen Versammlung durch Ruhe-
lassen der Arbeit. Es findet Vormittags 9^{1/2} Uhr in der Brauerei
Königstadt, Schönhäuser Allee 10-11, eine
249/19

Öffentliche Versammlung mit Frauen

statt, in welcher Genosse O. Antrick einen Vortrag über: „Die Bedeutung
des 1. Mai“ hält. Kollegen! Am Dienstag heißt die Parole: Auf nach
Königstadt! Keiner darf fehlen.
Der Vertrauensmann.

Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter

Berlins und Umgegend.
Sonntag, den 29. April 1894, Vormittags 10 Uhr:
Branchen-Versammlung
der Schlosser und Maschinenbauer
im Restaurant Seefeldt, Grenadierstr. 33.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen Dr. Pinn. 2. Diskussion. 2. Berichterstattung
der Gewerbegerichts-Besitzer (Schlosser). 4. Aufnahme neuer Mitglieder, Ver-
bands-Angelegenheiten und Verschiedenes.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.
488/18

Unterstützungsverein deutscher Tabakarbeiter

Zahlstelle Berlin.
Sonntag, den 29. d. Mts., Vormittags 10^{1/2} Uhr,
bei Köllig, Neue Friedrichstraße 44:
Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Anträge zur ordentlichen Generalversammlung in Nordhausen.
2. Wahl von zwei Delegierten zu derselben. — Das Erscheinen aller Mitglieder
ist Pflicht. 390/3
Der Bevollmächtigte: Louis Dehand.

Lese- und Diskutirklub der Freunde.

Sonntag, 29. April, Abends 5 Uhr, im Gesellschaftshaus,
Zwinemünderstraße Nr. 35:
Große öffentliche Versammlung
für Männer und Frauen.
Tagesordnung:
1. Fortsetzung des Vortrags über „Mary's Kapital“. Referent: Genosse
Schöpke. 2. Diskussion. — Zur Deckung der Unkosten 10 Pf. Entree.
Um recht rege Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Central-Depot für Herren-Moden

50, Oranienstr. 50, zwischen Oranien- und Moritzplatz.

Cheviot-Anzug, hell melirt	12.- M.	Zwirn-Hose	2.- M.
„ „ „ „ „ „	15.- „	Buckskin-Hose	3.- „
„ „ blau und	18.- „	Buckskin-Velour-Hose	4.- „
„ „ schwarz	15.- „	„ „	5.- „
„ „ „ „ „ „	18.- „	Cheviot-Hose, hell farriert,	6.- „
„ „ „ „ „ „	20.- „	„ „ „ „ „ „ „ „	7.- „
„ „ „ „ „ „	15.- „	„ „ „ „ „ „ „ „	8.- „
„ „ „ „ „ „	18.- „	„ „ „ „ „ „ „ „	9.- „
„ „ „ „ „ „	21.- „	Kammgarn-Hose, hell und	4.50 „
„ „ „ „ „ „	24.- „	„ „ „ „ „ „ „ „	6.- „
Buckskin-Anzug, dunkel und	12.- „	„ „ „ „ „ „ „ „	7.50 „
„ „ hell	15.- „	„ „ „ „ „ „ „ „	9.- „
„ „ „ „ „ „	17.- „	„ „ „ „ „ „ „ „	10.- „
„ „ „ „ „ „	19.- „	„ „ „ „ „ „ „ „	12.- „
Kammg.-Anzug, Jackett-Rod-	16.50 „	„ „ „ „ „ „ „ „	„
„ „ „ „ „ „	18.- „	Burschen-, Knaben- und	„
„ „ „ „ „ „	21.- „	Kinder-Anzüge zu den denk-	„
„ „ „ „ „ „	24.- „	bar billigsten Preisen.	„
„ „ „ „ „ „	27.- „	Maaf-Anfertigung	„
„ „ „ „ „ „	30.- „	ohne jeden Preis-Anschlag.	„
Gesellsch.-Anzug, ein- und	25.- „	Lüstre-Jacket	5.- M.
„ „ „ „ „ „	27.- „	Joppe, grün	1.25 „
„ „ „ „ „ „	30.- „		„
„ „ „ „ „ „	33.- „		„
„ „ „ „ „ „	35.- „		„
„ „ „ „ „ „	40.- „		„
Reise-Anzug	15.- „		„
„ „ „ „ „ „	18.- „		„
„ „ „ „ „ „	21.- „		„

Achtung!
Palotots, gefertigt aus Cheviot, Dia-
gonal, Satin, Kammgarn, jezt 9,
11, 12, 13, 18, 20, 24 M. prima.
Arbeiter-Anzüge 4, 5, 6, 8, 9, 10 M.
Gegenheitskauf.
1 Posten Melle Cheviot-Anzüge, reine
Wolle, solange der Vorrath reicht, in
jeder Größe M. 16.50,
deren realer Werth das Dreifache.
Sonntag geöffnet 7-10 und 12-2 Uhr.

Ausstellung Italien

in Berlin
Mai—October 1894
auf dem Terrain der West-Eisbahn
(Stadtbahn-Station Zoologischer Garten).

Empfehle mein Cigarren-, Cigaretten- W. Lindemann, Heim-
und Tabak-Geschäft

Boltz' Festsäle, Alte Jakobstr. 75. Nr. 1082.
Güte zu Festlich. u. Versammlungen Sommergarten zu Vergnüg. kostenlos.
Für d. Sommermonate empf. meinen Kaffeeküche, auch Sonnt.

Landpartie.
Birkenwerder an der Nordbahn.
Restaurant Schützenhaus.
Schönster Ausblick der Umgegend. 5709L
C. Hietzig.

Orts-Krankenkasse der Maler

und verwandten Gewerbe.
Laut Verfügung des Oberpräsidenten
der Provinz Brandenburg unter O. P.
Nr. 5383 vom 17. April 1894 betragen
die wöchentlichen Kasfenbeiträge vom
30./4. 94 ab:
1. Kl.: männliche Mitglieder über
16 Jahre 66 Pf.
2. Kl.: männliche Mitglieder unter
16 Jahren 30 Pf.
3. Kl.: weibliche Mitglieder über
16 Jahre 33 Pf.
4. Kl.: weibliche Mitglieder unter
16 Jahren 21 Pf.
Obige Verfügung wird hierdurch ver-
öffentlicht und kann als sechster Nach-
trag vom 2. Mai ab im Kasfenlokal
von den Mitgliedern in Empfang ge-
nommen werden.
Das Kasfenlokal bleibt vom Mai 1894
Sonntags geschlossen und ist dagegen
Sonnabends, Abends von 7-8 Uhr,
nur in Krankheits-Angelegenheiten ge-
öffnet. Am 1. Mai bleibt das Kasfen-
lokal geschlossen.
174b
Der Vorstand.

Freunden und Genossen empfehle ich
mein Weiß- u. Vatrisk-Bier-Kofal.
Großer Frühstücks-, Mittags- u. Abend-
tisch aufs Beste. Vereinszimmer mit
Piano noch mehrere Tage zu vergeben.
Georg Denner,
Hauptwassertstr. 19.
112

Bekanntmachung.

Orts-Krankenkasse der Schneider zu Berlin.
Wir bringen hierdurch den Be-
theiligten zur Kenntniss, daß das
Statut genehmigt ist und kann dasselbe
von den Arbeitgebern und den Mit-
gliedern von 8 bis 1 Uhr im Bureau
Stallschreiberstr. 96, L, in Empfang
genommen werden. 180b
Berlin, den 27. April 1894.
Der Vorstand.
F. Mathis, Vorsitzender,
An der Jerusalemer Kirche Nr. 3.

Bekanntmachung
der Ortskrankenkasse für den
Gewerbebetrieb d. Kaufleute,
Handelsleute und Apotheker.
Am Dienstag, den 1. Mai 1894, ist
das Kasfenlokal
von 8-10 Uhr
für Krankmeldungen und Krankengeld-
zahlungen geöffnet.
Berlin, den 26. April 1894.
500/4
Der Vorstand.

Freunden und Genossen empfehle ich
meinen tägl. Fleischverkauf von Hind-
kalb- u. Hammelfleisch zu den billigst.
Preisen. Frau J. Schulze,
164b Eisenbahnhalle, Stand 15.

Achtung! Hallenser!

Die am Sonnabend stattgefundene
Zusammenkunft beschloß, den Verein
der Landleute von Halle und Saal-
kreis zu gründen und ladet freundlichst
zum Sonnabend, den 28. April, Abends
9 Uhr, im Restaurant Osang, Reichen-
bergerstraße 47, alle Landleute zur
weiteren Besprechung ein. 167b
Der prov. Vorstand.

Schuhe und Stiefel

mit Kontroll-Marke.
Allen Freunden u. Genossen empfehle
mein Schuh- und Stiefel-Geschäft.
Große Auswahl in Herren-, Damen-
und Kinderstiefeln zu den billigsten
Preisen. 5455L
L. Zaake,
Küstriner-Platz Nr. 8.

Alle Uhren 5462L
werden sauber und sorgfältig reparirt
unter Garantie des Gutgehens für
1,50 Mark (außer Bruch) bei
W. Winkler,
Berlin N., Reinickendorferstr. 2 g,
gegenüber der Dankes-Kirche.
Lager aller Arten Uhren, Uhrketten

Martin Klein,
Uhrmacher, 5464L
25 Neue Hochstr. 25
empfeilt sein Lager aller Arten
Band- und Taschen-Uhren.
Reparaturen zu soliden Preisen

Marken u. quittiren von
Partei-Beiträgen
empfeilt allen Genossen die
Quittungsmarken und
Kautschuk-Stempelfabrik
von Conrad Müller,
Friedrich-Feipzig.
Preisliste gratis und franko.

Nur Hüte mit Arbeiter-
Kontroll-Marke
führt Genosse
O. Gerholdt
Dresdenerstr. 2
(am Rottbuser Platz).

Jede Uhr
repariren u. reinigen kostet
bei mir unter Garantie des
Gutgehens nur 1,50 M.,
außer Bruch, keine Re-
paraturen billiger. Großes
Lager neuer u. gebrauchter
Taschenuhren, Regulatoren u. Wecker etc.
Alle Arten Ketten, sowie Brillen und
Binoculen. 5885L
Carl Lux, 34. Chausseestr. 34.
Bitte genau auf No. 34 zu achten.

Roh-Tabak
A. Goldschmidt, 4435L
an diesem Orte wie bekannt
grösste Auswahl!
Garantie für sicheren Brand.
Streng reelle Bedienung, billigste
Preise! Sämtliche im Handel
befindl. Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt,
Oranienburgerstr. 2.

Cohn's Hosensabrik,
als billigste Quelle Berlins für
Herren- u. einzelne Kinderhosen
befindet sich jezt
60012
Pallisadenstr. 5, part.

Reell und billig
kauft man in der Norddeutschen Schuh-
fabrik von W. Hitzko, gegründet 1872,
Zsalignerstr. 13, Ecke Admiralstraße,
am Rottbuser Thor. 5970L

37 Als anerkannt reelle und **37**
billigste Einkaufs-Quelle des
Süd-Ostens für
Gold-, Silber-,
Alfenidewaren (Eig. Fabr.)
goldene u. silberne Uhren
empfeilt sich
H. Gottschalk,
Goldarbeiter und Uhrmacher,
37 Admiral-Strasse 37

!Roh-Tabak!
Sämtl. in- und ausländischen Sorten,
gute Qualität, tadelloser Brand,
in billigster Preislage, empfiehlt
Heinr. Franck, Hauptabak-
Brunnenstrasse 185.

Der Lohnkampf.

Ein in der vordersten Reihe der gewerkschaftlichen Bewegung stehender Genosse sendet uns die folgenden beachtenswerten Ausführungen:

Eine überaus eifrige Thätigkeit entsalten gegenwärtig die Gewerkschaften, um eine Besserung in den Lohn- und Erwerbsverhältnissen der Arbeiter herbeizuführen. Seit dem Jahre 1890 waren alle dahin gerichteten Bestrebungen in einen Zustand der Beharrung gedrängt worden. Gewehr bei Fuß! hieß die Losung, die von den Gewerkschaften in ihrem Kampf mit dem Unternehmertum befolgt wurde; befolgt wurde in der Erkenntnis, daß die überaus schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse, das Dornenbüschel der Industrie, einen erfolgreichen Kampf nur mit äußerster Opferbereitschaft ermöglichen, auf die in Anbetracht der verhältnismäßig schwachen Gewerkschaftsorganisation und der großen Zahl der Arbeitslosen nicht mit Gewißheit gerechnet werden konnte.

Wenn wir auch kaum behaupten wollen, daß wir und gegenwärtig in einem allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung befinden, so ist doch nicht zu leugnen, daß in einigen Industrien eine merkliche Besserung eingetreten ist. Dieser Umstand, verbunden mit der in jedem Frühjahr wachsenden Arbeitslosigkeit, dazu die fast zur Unverkäglichkeit gewordenen Zustände in einigen Berufen, die niederen Löhne, lassen die Streikbewegung im Auslande, die sich bei den ersten Anzeichen regen Lebens in der Industrie bemerkbar macht, erklärlich erscheinen.

Besonders unsere österreichischen Genossen, vor allem die in Wien, haben sich zu Streiks entschlossen, die große Dimensionen angenommen haben. Auch in Gallenau in Böhmen sind die Bergarbeiter im Aufstande. Das gleiche Bild eines größeren Lohnkampfes zeigt die Schweiz. Allgemein wird geltend gemacht, daß die deutschen Arbeiter nur allzu oft hier als Streikbrecher auftreten, wogegen die Gewerkschaften dafür sorgen, daß derartige Vorwürfe verfallen werden. In Belgien und Dänemark lobt der Kampf, und in Pennsylvanien befinden sich ca. 150 000 Grubenarbeiter in einem Lohnkampf, dessen Ausbreitungsgebiet noch gar nicht zu überschätzen ist. Einige von den Streiks sind bereits erfolgreich zu Ende geführt, andere, wie der Wiener Gasarbeiter-Streik verloren gegangen, während der endgültige Ausgang und Umfang vieler noch nicht vorauszusagen ist.

Bei uns in Deutschland ist es, abgesehen von einigen kleineren Auswüchsen, ziemlich ruhig.

Dabei wird niemand behaupten können, daß etwa die „hohen Löhne“ in der Industrie, von denen der Graf Kautz im Reichstag sprach, diese Ruhe im Lohnkampf verursachen, vielmehr ist anzunehmen, und hierin würde sich ein erfreulicher Fortschritt unserer Gewerkschaftsbewegung zeigen. Man wäge in Ruhe und Ueberlegung die Nachmittel ab, die den einzelnen Gewerkschaften zur Verfügung stehen und läßt sich vor einer größeren Zahl erfolgreicher Streiks, die das Wachsen der Organisationen schwer behindern.

Dabei können wir nicht unterlassen, aufs Neue den Wunsch auszusprechen: Möge man auch vor allen Dingen für eine einheitliche Organisation wirken, die leider trotz aller Ermahnungen in der Presse noch immer fehlt. Wenn wir endlich die unglückliche Vereinszerstückelung aufhören, die jede Einheitlichkeit der Bewegung hemmt. In dieser Beziehung wird z. B. von den Berliner Genossen geradezu ungeheuerlich gefordert.

Bei der heutigen Macht des Unternehmertums muß eine gewisse Disziplin in unseren Organisationen vorhanden sein, die in jedem Kampf, wo große Massen in Aktion treten, nötig ist: können unsere Genossen dies Opfer nicht bringen, sehen sie die Unmöglichkeit und den Nutzen dieser Forderung nicht ein, glauben sie vielmehr, daß bei der heutigen Zerstückelung in hundertten von Vereinen und Vereinchen ihren Interessen gebient ist, dann werden sie nur immer wieder die Erfahrung machen müssen, daß sie sich getäuscht haben, und dann dürfen sie sich nicht wundern, wenn das Unternehmertum triumphiert. Man spricht von einem Lohnkampf und vergleicht ihn gerne mit dem Kampf mit gewalttätigen Nachmitteln; dann gehe man aber einen Schritt weiter und lerne auch von diesem die Organisation. Unsere kleinen abseits vom Gros stehenden Organisationen sind, mit Freischärlern zu vergleichen, die dem Unternehmertum wohl unangenehm sind, die aber bei jedem ersten Vorstoß auf Trockene gesetzt werden.

Die Finanzverhältnisse unserer gewerkschaftlichen Organisationen sind natürlich nach einer lange währenden Arbeitslosigkeit auch keine glänzenden; Hilfe- und Arbeitslosen-Unterstützung, Hilfe in äußerster Nothfällen haben einen tiefen Eingriff in die Kassen verlangt, so daß zu doppelter Vorsicht bei einem Streik zu rathen ist. Deshalb muß mit allem Eifer jetzt an den Aufbau der Organisationen gegangen werden, für die finanzielle Ausstattung muß Sorge getragen, die Kriegskassen müssen gefüllt werden, und so kann man nur dringend in Rücksicht auf all diese Verhältnisse vor einem größeren Lohnkampf warnen.

Dabei scheint es uns, als ob die von uns zuletzt berührte Frage überhaupt nicht besonderer Fürsorge gewidmet wird. Schon die in der Presse erscheinenden Anträge, die sich bei jedem kleinen Werkstattstreik gleich ein Geldunterstützung an die Arbeiter Deutschlands, wenn nicht gar des Auslandes wenden, geben selbst dem Uneingeweihten den sehr richtigen Aufschluß, wie es um die Finanzen der Organisationen steht. Vergessen wir nicht, daß unsere Organisationen Kampf-Organisationen sein sollen und müssen. Dazu gehört ein Fonds, der einen kleinen Ansturm aushalten muß und solche kleine Plänkchen ohne Mühe überlebt.

Mögen die Gewerkschaften in eifriger Agitation für ihre Sache ihre Reihen stärken, für finanzielle Gesundung und Kräftigung sorgen. Die Erfolge werden bei Anwendung einer wohlüberlegten Taktik und Erfüllung aller Vorbedingungen, die nötig sind, für diese Aufgaben nicht ausbleiben. Bisherige man aber den gutgemeinten Rath: hüten wir uns vor übereilten Schritten, die uns oft anstatt Vorteile schwere Nachteile gebracht haben.

Versammlungen.

Arbeiter-Sängerbund. Eine Ausschussung des Bundes, welche am Sonntag, den 22. April, nach der Uebungsstunde stattfand, beschäftigte sich mit dem Arrangement zur Maifeier und Stellungnahme zum Sängertag. Die Obleute (Vorstandsmitglieder) für die sechs Wahlkreise machten die für ihren Kreis zugetheilten Vereine bekannt, und ersuchten die Vereine, an den vorhergehenden Proben, sowie am Festtag selbst pünktlich und zahlreich zur Stelle zu sein. — Nachdem vom Vorstand Bericht erstattet, daß die Verhandlungen mit den Lokalbestyrern in Schmargendorf, welche den Anforderungen der Arbeitergesellschaft genügen, zu einem günstigen Resultat geführt, wurde dieser Ort zur Abhaltung des diesjährigen Sängertages bestimmt. Zeitweilig mit angrenzenden Wald und Gärten werden für sehr reichhaltig gehalten. Abhaltung dieses Festes. Dasselbe findet am 8. Juli statt. — 6 Vereine wurden als neue Mitglieder im Bunde aufgenommen.

Der Fachverein der Holz- und Bretterträger hielt am 15. April eine Mitgliederversammlung ab, in der zunächst der Kassirer den Kassensbericht vom 2. Quartal verlas. Danach betrug die Einnahme mit dem alten Bestand 721,94 M., die Ausgabe 185,40 M.; mithin ein Bestand von 536,54 M. Sodann beschloß die Versammlung, den monatlichen Beitrag von 25 Pf. auf 30 Pf. für das nächste Vierteljahr zu erhöhen. Die endgültige Beschlußfassung über die Maifeier wurde vom Kollegen Paul Karnal eingehend begründet. Nach längerer Diskussion wird beschlossen: Der Verein schließt sich am Vormittag des 1. Mai der öffentlichen Versammlung des Holzarbeiterverbandes an.

Eine öffentliche Versammlung der Bauarbeitersleute für Schöneberg und Umgegend tagte am 17. April. Das Referat hielt der Reichstags-Abgeordnete Hr. Hoffmann (Chemnitz), der in interessantem Vortrag über: „Die Thätigkeit des Reichstags“ sprach. In der Diskussion sprachen sich die Genossen Klinge, Kallentzien, Losowsky, Köster und Bekende im Sinne des Referenten aus. Hieran gelangte eine Resolution zur Annahme, in der sich die Versammlung mit dem Referenten einverstanden erklärt, und die Anwesenden sich verpflichten, der Gewerkschafts-Organisation beizutreten. In der Frage zum 1. Mai wurde folgende Resolution angenommen: „Die Versammlung macht es Jedem zur Pflicht, soweit irgend die wirtschaftlichen Verhältnisse es erlauben, am 1. Mai die Arbeit ruhen zu lassen.“ Zum Schluss machte der Genosse Köster auf die Versammlung am 1. Mai aufmerksam.

Eine gut besuchte General-Versammlung des Vereins der Zimmerer tagte am Sonntag, den 22. d. M. Man beschäftigte sich zunächst mit der Abrechnung vom 1. Quartal 1894. Die gesammte Einnahme beträgt 700,15 M., die Ausgaben 254,04 M., mithin ein Bestand von 446,11 M. Im Laufe der Debatte wurde folgender Antrag angenommen: Um den Mitgliedern Gelegenheit zu geben, sich über die Abrechnung besser zu informieren, hält es die Versammlung für geeignet, eine gedruckte Abrechnung, in Verbindung mit einem Flugblatt, den Mitgliedern vor der General-Versammlung zu überreichen. Als Revisoren wurden die Kameraden Dink und Schiefer gewählt. Hieran referirte Dr. Pinu über das Thema: „Die Chartistenbewegung in England.“ Die nächste Versammlung findet am Dienstag, den 1. Mai, Beuthstraße 22, 1 Treppe, Vormittag 9 1/2 Uhr, statt.

In der Versammlung des Vereins der Färber, Detaleure, Appreteure, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen, die am 22. April tagte, hielt Genosse Jahn einen beifällig aufgenommenen Vortrag. In der Diskussion wurde der lebhafteste Wunsch geäußert, daß endlich die Arbeiter zur Erkenntnis kommen mögen, welchen Werth die Organisation hat und daß ihre Organisation eine achtunggebietende Stellung gegenüber dem Unternehmertum im Zusammenschluß aller einnimmt.

Der allgemeine Verein der Töpfer und Verlagsgenossen (Zirkale Berlin) beschäftigte sich in der Versammlung am 22. April mit Erledigung einer Reihe Verwaltungsangelegenheiten. Nach dem Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden vollzog die Versammlung die Wahl des Vorstandes. Es wurden gewählt: Ringelstein, 1. Vorsitzender; Dabiel, 2. Vorsitzender; 2. Kassirer; Robert Schneider, Schriftführer; August Wolf und Ralman, Beisitzer; Wald, Burmann und Piotrowski, Revisoren; Wilhelm Hesse als Vertragssammler für freiwillige Sammlung. Revisoren Diemerer und Preis. Für den Bedding wurde Kollege Posenstein als Hilfskassirer gewählt. Derselbe lasst jeden Sonntag, von 8 Uhr Abends an, im Restaurant Weinert, Fern- und Müllerstraßen-Ecke. Zur Maifeier wird von allen Mitgliedern besorgt, möglichst die Arbeit ruhen zu lassen und sich an der Gruppenversammlung im Baugewerbe und am Abend an der Feier in den Wahlkreisen zu beteiligen.

In der Mitgliederversammlung des Unterstützungsvereins deutscher Gutmacher (Zirkale Berlin) am 22. April er. hielt Genosse Hansen, nachdem die Versammlung in üblicher Weise das Andenken vier verstorbenen Kollegen gelehrt hatte, einen beifällig aufgenommenen Vortrag über den Werth der Gewerkschafts-Organisation und der Berufstätigkeit. Von einer Diskussion über den Vortrag wurde Abstand genommen; es erklärte sich die Versammlung in einer Resolution mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und macht es jedem Kollegen zur Pflicht, agitatorisch für den Unterstützungsverein deutscher Gutmacher zu wirken. Alldann wurden beim Punkt der Tagesordnung „Stellungnahme zur diesjährigen Damenbut-Saison“ von verschiedenen Rednern die ungleichen und hallofen Zustände in dieser Branche beleuchtet. Unter anderem gelangte ein Schreiben aus Weiswasser (Paus) zur Verlesung, worin sich ein, seinerzeit an der Spitze des Vereins der in der Gutbranche beschäftigten Arbeiter stehender Kollege (Moriz Seeger) einer hiesigen Firma für einen Hungerlohn (per Tugend 1 M. 50 Pf. franko Berlin) anbietet, zur kommenden Damenbut-Saison die Arbeit zu übernehmen. Solche und ähnliche Fälle sind ganz besonders geeignet, die schon schlechten Löhne noch mehr herunterzudrücken. Nach längerer Debatte wurde eine Jüngerkommission gewählt, die sofort einen einheitlichen Lohnantrag anarbeiten und den Unternehmern vorlegen soll. Hier anknüpfend erklärte der Vorsitzende, daß, wenn Kollegen Arbeit haben, dieselbe aber verlassen um in nicht zu verkennender Absicht die Damenbut-Saison mitzumachen, diesen Kollegen bei der nächsten Arbeitslosigkeit keinerlei Unterstützung gewährt wird. Ferner ersucht der Vorsitzende die Kollegen, sich recht zahlreich an der Maifeier zu beteiligen, und wird als Treffpunkt am Vormittag des 1. Mai Restaurant A. Reinhardt, Pappel-Allee 3-4, bestimmt, um von dort gemeinsam nach der nächsten Gruppen-Versammlung zu gehen.

Die Freie Vereinigung der Barbiers und Friseure hielt am 23. April eine gut besuchte Generalversammlung ab. Nach einem Bericht über die Thätigkeit des Vereins gelangte die Abrechnung zur Verlesung. Danach beträgt der Kassenbestand 42,58 M. Die Fachschule besuchten 12 Lehrlinge und 2 Gehilfen und erzielte dieselbe eine Einnahme von 40 M., der eine Ausgabe von 37,70 M. gegenübersteht, mithin bleibt Bestand 2,30 M. In eingehender Erörterung wurde der Antrag des Vorstandes, der den Anschluß an den Zentralverband empfiehlt, angenommen. Ferner wurde beschlossen, daß sich jeder Kollege bei der Maifeier dem betreffenden Wahlkreis anschließe.

Eine öffentliche Versammlung aller in der Schuhindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen hatte die Agitationskommission am 25. d. M. veranstaltet, um Stellung zu nehmen zu dem Schuhmachertag in Burg bei Magdeburg. Die Versammlung war gut besucht. Den Situationsbericht erstattete Piehla, Burg. Der Streik betrifft in erster Linie die Schuhfabrik von Konrad Tack u. Co. in Burg. Nach der Verhandlung des Referenten waren die Arbeitsverhältnisse in der Tack'schen Fabrik so lange erträglich, bis Herr Zweig aus Schlesien als Direktor in die Fabrik einzog. Gewöhnt an die schlechtesten Verhältnisse, suchte er die im Verein deutscher Schuhmacher organisierten Arbeiter aus der Fabrik herauszubringen. Die Arbeiterinnen war er bemüht, für sich zu gewinnen und eine

Arbeiterin zu beeinflussen, einer von ihm inspirierten Vereinsgründung zuzustimmen, welche den Zweck haben sollte, im Falle einer Arbeitsniederlegung die Arbeiterinnen der Fabrik zu erhalten. Die betreffende Arbeiterin ging indessen darauf nicht ein, machte vielmehr im Verein deutscher Schuhmacher von diesem Angebote Mittheilung und wurde infolge dessen entlassen. Da die Tack'schen Arbeiter die verlangte Wiedereinstellung der entlassenen Arbeiterin nicht erreichten, so kündigten dieselben das Arbeitsverhältnis. Daraufhin berief Herr Tack eine Fabrikanten-Versammlung ein und bestimmte dieselben, die Verpflichtung einzugehen, ihren Arbeitern zu kündigen. Die Kündigungsfrist wäre gerade vor Pfingsten abgelaufen. Die Arbeiter warteten nicht, bis sie aus Pfaster geworfen wurden, sondern legten sofort die Arbeit nieder. Es streikten gegen 800 Arbeiter, welche einer wöchentlichen Unterstützung von 4000 M. bedürfen. Gegen 800 sind organisiert. Schwarze Listen sind seitens der Fabrikanten in Burg in alle Welt verschendet worden und sind in Berlin und Hamburg Fälle zu verzeichnen, daß auf grund dieser schwarzen Listen Arbeit verweigert wurde. Die Diskussion war eine sehr lebhaft und wurde das Vorgehen des Herrn Tack allseitig verurtheilt. Die Streikenden stellen nun ihrerseits Forderungen und zwar 10-15 pCt. Lohnerhöhung und 8 stündige Arbeitszeit. Der Streik wird übrigens dadurch verallgemeinert werden, daß die Tuchfabrikanten sich mit den Schuhfabrikanten solidarisch erklärt und beschlossen haben, Familienangehörige von Streikenden aus der Arbeit zu entlassen. Die thätigste Unterstützung der Streikenden wurde besonders auch von den Lokalorganisierten Kollegen besorgt und die Berliner Arbeiterschaft ersucht, die Berliner Geschäfte des Herrn Tack freundlichst zu berücksichtigen. Der Versammlung wohnten zahlreiche Streikende bei, welche eingehende Schilderungen über die Zustände in Burg gaben, die nicht besonders loblich ausfielen. Es wurde schließlich eine Resolution einstimmig angenommen. In derselben erklären sich die Berliner Schuhmacher mit den Streikenden solidarisch, verpflichten sich, dieselben moralisch und materiell nach Kräften zu unterstützen, sprachen auch die Erwartung aus, daß die Burger Kollegen sich in Zukunft solidarischer erweisen werden als bisher. — Die Beschlußfassung über die Verhängung einer Sperre über die Klinge'sche Fabrik wurde vertagt.

Die Steinarbeiter Berlins und Umgegend haben in der letzten Zeit im Norden, Südosten und Westen Berlins öffentliche Agitations-Versammlungen veranstaltet, deren letzte am 25. April in der Dammstraße 18 tagte. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde der Bericht des „Vorwärts“ über die am 17. April in der Rannysstraße 27 abgehaltene Versammlung dahin bekräftigt, daß in der Diskussion damals nicht der Magistrat, sondern die Unternehmer kritisiert worden sind, weil sie sich bei den Submissionen so unterließen, daß dabei schon kaum mehr zu erklären möglich ist. Genosse Käther legte dann in einem mit Beifall aufgenommenen Referat die Nothwendigkeit der Gewerkschaftsbewegung dar. In der Diskussion nahm ein Redner das Wort, der auf den frühzeitigen Tod der Steinarbeiter hinwies, um zu zeigen, wie gerade für die Steinarbeiter die vom Referenten geforderte Verkürzung der Arbeitszeit dringendes Bedürfnis ist. Weiterhin wurde auf die Beschlüsse für den 1. Mai aufmerksam gemacht und mitgetheilt, daß die Steinarbeiter sich an jenem Tage um 9 Uhr Morgens in der Johannisstraße 20 treffen, von wo es um 10 Uhr nach der Gruppenversammlung geht. Himmelfahrt findet wie alljährlich Demonstration, und zwar um 7 Uhr Morgens vom Brandenburger Thor aus nach Pichelswerder, statt. Nach Pfingsten beruft der Vertrauensmann eine Versammlung ein, in welcher die Forderung an den Magistrat gerichtet werden soll, die Kommunalbauten von Berliner Arbeitern, nicht von auswärtigen machen zu lassen. Die Kollegen wurden schließlich noch aufgefordert, den „Bauhändler“ zu unterstützen.

Sprechsaal.

Die Redaction stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit der Raum dafür abgemessen ist, dem Publikum zur Verfügung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie macht sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identisch zu werden.

Die Gewohnheit vieler unserer Genossen zum Schluß der Versammlungen noch ein Hoch auf die „internationale revolutionäre“ Sozialdemokratie auszubringen, hat in neuester Zeit verschiedene Anträge und Staatsanwälten Anlaß gegeben, wegen dieses Unfug-Anlasses auf grund des strafgesetlichen Maßes für Alles, des großen Unfug-Paragrafen, zu erheben. Wo diese Anträge vor Richter kommen, die sich ihrer staatsrechtlichen Aufgaben bewußt waren, haben sie regelmäßig auch eine mehr oder minder hohe Verurteilung im Gefolge. Das zur Vollendung des großen Unfugs gehörige „Vergessen“ nimmt in der Regel der zur Ueberwachung der Versammlungskommandirte Beamte. Die Partei kann sich also auf eine erkleckliche Anzahl von Strafmandaten und daraus folgenden Kosten und Ungelegenheiten gefaßt machen, wenn die an vielen Orten bisher beliebte Praxis des Versammlungsschlusses beibehalten werden soll. Es fragt sich nun, ob die besondere Hervorhebung des internationalen und revolutionären Charakters der Sozialdemokratie bei dieser Gelegenheit die event. zu bringenden Opfer lohnt? Wir sind geneigt, diese Frage zu verneinen. Und zwar können wir zu diesem Bortum zunächst vom Standpunkte des guten Geschmacks aus. Wir kennen nur eine Sozialdemokratie und die ist revolutionär und international. Das besondere Hervorheben dieser Eigenschaften ist in unserer Partei erst Mode geworden in der Zeit der letzten Hälfte des Sozialistengesetzes, wo besonders unter einflussreichen im Auslande lebenden Genossen, die wie wir glauben sehr unbedeutende Annahme Platz griff, die deutsche Partei sei des Verfassens nahe. Diese Formeln sind in dem fortwährend Beton des internationalen und revolutionären Charakters unserer Bestrebungen ihren Ausdruck und schließlich wurde das alte ehrliche Hoch auf die Sozialdemokratie mit einem Wallast von Worten beschwert, die sachlich überflüssig, auch agitatorisch nicht den Werth haben, dafür hunderte ja tausende von Mark für Strafmandate zu zahlen und Wochen und Monate lang zu drummen.

So selbstverständlich es ist, daß wir bereit sein müssen, jedes Opfer für die Verbreitung unserer Ideen zu bringen, so sehr müssen wir es vermeiden, durch zwecklose Opfer uns Lasten aufzulegen.

Die Parteigenossen müssen leider schon manche Zehntausende von Mark an Strafen, Sperrungen, Prozeß- und Haftkosten jährlich an den Fiskus bleichen, sorgen wir dafür, daß dort, wo wir diese Zahlungen, ohne die Agitation zu schädigen, vermeiden können, sie auch vermieden werden. A. A.

Briefkasten der Redaktion.

Wir bitten bei jeder Anfrage eine Adresse (Zwei Nachnamen oder eine Zahl) anzugeben, unter der die Antwort ertheilt werden soll.

Nr. 97. Ohne Einsicht des Testaments nicht mit Sicherheit zu beantworten. Gehen Sie mit dem Testament zu einem Rechtsanwalt.

Nr. 98. 1. Nochmaliger Austritt ist nicht nötig. 2. Fragen Sie auf dem Konsulat nach. Uns ist dies nicht bekannt.



Arbeiter! Genossen!

Kauft nur Cigarren mit der

Kontrollmarke der Tabakarbeiter.

Nachfolgend verzeichnete Fabrikanten und Händler führen nur Cigarren mit der

Kontroll-Schutzmarke der Tabakarbeiter.

Händler können nur veröffentlicht werden, wenn dieselben ausschließlich Waare mit Schutzmarke führen, jede andere Veröffentlichung beruht auf Täuschung.

S.

*Wilhelm Börner, Ritterstr. 15.
D. F. Dinslage, Kottbuserstr. 4.
R. Fiebig, Böckstr. 21.
Gust. Kochmann, Brandenburgstr. 82.
Michaelis, Alexandrinenstr. 40.
D. G. Schmidt, Gräferstr. 68.
Carl Schonheim, Gräferstr. 8.
Julius Stark, Schönleinstr. 10.

SO.

Carl Albert, Paderstr. 6.
Behne u. Kinkel, Schmidtstr. 21.
Carl Böhlert, Mariannenstr. 5.
G. Carl, Admiralsstr. 25.
G. Fischer, Fallgrabenstr. 128.
Theodor Goede, Brangelstr. 125.
G. Gosda, Mantelstr. 8.
A. Kunze, Forsterstr. 2.
desgl. Grünauerstr. 34.
Lobbes, Adalbertstr. 58.
*W. Merrens, Gurovstr. 34.
Theodor Stampfl, Mariannenstr. 26.
Ferm. Wicht, Dresdenerstr. 16.

SW.

*Heinrich Schröder, Kreuzbergstr. 15.
G. Schulze, Friesenstr. 23.

O.

Louis Anders, Krautstr. 16.
August Bahse, Kopenstr. 2.
A. Gräff, Holzmarktstr. 42.
August Dech, St. Frankfurterstr. 4.
desgl. Weidenweg 96.
Th. Hobbe, Sangesstr. 108.
*August Nates, Posenerstr. 11.
Johann Schirlich, Holzmarktstr. 63.
Nich. Schulze, Friedrichsfelderstr. 21.
Otto Unterberg, Kopenstr. 8-9.
G. Unterlauff, Frankfurter Allee 117.
Gustav Vogel, Kopenstr. 83.
W. Wolf, Andreasstr. 60.
P. Wolsche, Andreasstr. 3 und 63.

C.

*Robert Drescher, Linienstr. 50.
D. Wamsler, Barnimstr. 42.
Carl Wangwien, Linienstr. 21.

Oranienburger Vorstadt.

Adolf Adelt, Reinickendorferstr. 64b.
*Louis Dechaud, Ruhelplatzstr. 24.
Franz Frank, Köllinerstr. 2.
Paul Franke, Eichendorferstr. 15.
Wilhelm Göppner, Fennstr. 1a.
Jakob Göting, Lindowerstr. 9.
Fr. Jordan, Reinickendorferstr. 37a.
Oskar Klose, Reinickendorferstr. 20.
Paul Müller, Hochstr. 2a.
Franz Roffke, Borghstr. 28.
Paul Vöning, Reinickendorferstr. 39.
W. Steinbach, Antonstr. 1.
H. Tich, Invalidenstr. 124.
Carl Werner, Gerichtstr. 25.

Neumeldungen von Fabrikanten sind persönlich bei Louis Dechaud, Ruhelplatzstr. 24, sowie beim Unterzeichneten zu machen. Neue Marken sind ebenfalls dort, sowie auch an den mit * bezeichneten Stellen der betr. Bezirke zu entnehmen.

Die Kontroll-Kommission der Tabakarbeiter.

J. A.: Carl Butry, Straßunderstr. 17, II. 6904



Metzner's Korbwaaren-Fabrik,

Berlin, 1. Gesch.: Andreasstr. 23, D. pt., gegenüb. Andreaspl.
2. Gesch.: Brunnenstr. 95, gegenüb. Humboldtshain
Kinderwagen, größtes Lager Berlins. Muster-
statte 500 Mark zahle ich Jedem, der mir nachweist, daß
ich nicht das größte Kinderwagen-Lager Berlins habe.

Steinmehlfabrik 40,
Ecke Groß-Görlitzerstraße.



5968L*

Nur Güte mit Kontrollmarken.
Grosse Auswahl in Schirmen.
W. Wolff.

Wo speisen Sie?

In der alten
pommerischen Küche
Oranienstr. 181
bei G. Suckow.
Frühstück 30 Pf.,
Mittagstisch mit
Sof part.,
Vier 50 Pf., Abendstisch von 30-50 Pf.
nach Auswahl. 5969L*

**In Roh-
Tabaken
und Utensilien für
Cigarren-Fabrikanten**

**!! billigster
Einkauf!!**

W. Hermann Müller

Berlin
Neue Friedrich-Strasse 9.
Streng reelle Bedienung.

Creditgewährung!

nach Uebereinkunft!

Ein Jeder mache den Versuch.

Zeilige, Pinke, Hänflinge 75 Pf.
Kreuzschnäbel, Stieglitz, Staare 1 M.
Kanarienvogel 4, 5, 6 M., Drosseln 4
bis 5 M., Amseln 20 M., Vogelleim, Schlag-
netze, Kugelnwärmer.
Habe immer 3-500 Vögel ohne andere
Thiere, kann daher Jeden reell bedienen.

Redtmann,
Madaistr. 2, am Schleifischen Bahnhof

Hosen, Herren- u. Knabenanzüge
spottbillig. Sopha-Topfiche u. 3 M. an,
im Ausverl. Pfandleihe, Staliberstr. 131

Möbel, Spiegel und Polster-Waaren.
Ausstattungen in Mahagoni u. Aufbaum; Küchen-
möbel empfiehlt; Preislisten auf Wunsch franco.
Berlin S.O.,
Franz Tutzauer, Köpenickerstr. 25.



Jede Uhr 5466L*

zu reparieren und reinigen kostet bei uns unter Garantie des Gutes
gehens nur 1 Mk. 50 Pf. (außer Bruch). Kleine Reparaturen
billiger. Großes Lager neuer und gebrauchter Uhren, getragene
Uhren von 5 M. an. Neue silb. Cylinder-Memontoirs, 6 Steine,
von 14 M. an, do. 10 Steine, von 16 M. an, goldene Damen-Memontoirs, 14-Karat
Gold u. 24 M. an. Gold- und Silberwaaren in gr. Auswahl zu Fabrikpreisen
E. Rothert & Stolz, Geschäft: Andreasstr. 62.
Uhrmacher. Chausseestr. 78.

Neueste Frühjahrs- und Sommerhüte
für Damen und Kinder
empfehlen in reicher Auswahl zu sehr billigen Preisen 5965L*

Th. Sabor, Oranienstrasse 204,
zwischen Heinrichplatz und Mantelstrasse.

Zum rothen Cylinderhut!

Hüte

5969G* mit
Arbeiter-
Kontrollmarke.



**Wilh.
Zapel,**
Skalitzerstr. 131
neben
Frister & Rossmann

Möbel, Spiegel- u. Polsterwaaren-Magazin
mit eigener Werkstatt.
Große Auswahl in Nussbaum u. Mahagoni, sowie
großes Lager von Küchenmöbeln empfiehlt zu den
billigsten Preisen bei nur solider Ausführung 5466L

Julius Apelt, Tischlermeister,
Berlin S., Sebastiansstraße Nr. 20 (früher
27/28).

Frischen Maitrank,

sehr wohlschmeckend, à Flasche inkl. 70 Pf., 10 Flaschen inkl. M. 6.—,
Johannisbeerwein, weiß und rot, à Flasche 60 Pf., 10 Flaschen M. 5.50.
678M
Eugen Neumann & Co.,
6a. Belle-Allianceplatz 6a. 81. Neue Friedrichstr. 81. 8. Oranienstr. 8.

1000 Damen-

Regenmäntel von 4-20 M. Frühjahrs-
jaquets und Capes von 2-10 Mark.
Hefter- und Vorlewaaren-Haundlung,
Landsbergerstr. 48, I.

Kinderwagen

in großer Auswahl. Wirklich billige
und reelle Preise. Auch auf Abgabe.
Grüner Weg 112,
Wilh. Müller, 1 Tr.

Wir offerieren für die Frühjahrs- und Sommersaison die grösste Auswahl neuester

Damen-Kleiderstoffe.

Eine grosse Auswahl Loden-Beiges, doppeltbreit, reine Wolle, Meter 50 und
60 Pf. Eine grosse Auswahl Cheviot, changeant, doppeltbreit, reine Wolle,
Meter 75 Pf. Eine grosse Auswahl englische Cheviot-Gewebe, in kleinen, sehr
ansprechenden Karos, reine Wolle, doppeltbreit, Meter 1 Mk. und 1 Mk. 50 Pf.

Auffallend billig! Eine grosse Partie schwarzer Stoffe, doppelt-
breit, reine Wolle, Meter 35 Pf. Eine grosse Auswahl schwarzer Phantasie-
Stoffe, doppeltbreit, reine Wolle, Meter 1 Mk., 1 Mk. 25 Pf., 1 Mk. 50 Pf.
In unserer in diesem Jahre wiederum bedeutend vergrösserten

Damen-Mäntel-Fabrik

verkaufen wir zu billigen Engros-Preisen:
Regen- Paletots für junge Mädchen, kleidsame Façons, 12 Mk. und 15 Mk.
Regen- Paletots für junge Frauen, mit kleinem, eleganten Peterlino, abnehmbar,
18 Mk. und 20 Mk. Backfisch-Mäntel in grosser Auswahl, 10 Mk., 12 Mk.

Jaquets, sehr grosse Auswahl, schwarz und hellfarbig,
6 Mk., 8 Mk., 10 Mk., 15 Mk.
Kragen und kleine Capes, in den schönsten hellen Farben, mit reicher Ver-
schönerung, 8 Mk., 10 Mk., 12 Mk. Capes und Umhänge, mit reicher Posamenten-
Garnierung und Spitzen-Arrangements, 12 Mk., 15 Mk. und 18 Mk. Promenaden-
Mäntel in schwarz Kammgarn, 20 und 25 Mk. 87L

**Sielmann & Rosenberg, Kommandantenstrasse,
Ecke Lindenstrasse.**

Herren- und Knaben-Moden

Carl Zobel, Köpenickerstrasse Nr. 121 (Ecke Michaelkirchstrasse). Haltestelle der Pferdebahn.

Lager in- und ausländischer Stoffe für Bestellungen nach Mass. Tadellosler Eig.

Fertige Garderoben in allen Grössen vorrätig zu sehr mässigen Preisen.

Geschäftsprinzip: Nur rein wollene Waaren.

Grösste Damen- u. Mädchen-Mäntel-Fabrik des Südoftens.

1. Geschäft:

Oranienstrasse 29, Siegfried Lazarus,
Ecke Adalbertstrasse.

2. Geschäft:

Dresdenerstr. 135,
am Kottbuser Thor.

Grösste Auswahl in allen Neuheiten. 5969L*

Regenmäntel in besten Stoffen von 7-10, 15, 25 Mk. Regenmäntel mit abnehmbaren Kragen 10, 12, 14-30 Mk. Promenaden-Mäntel
von 12, 15-30 Mk. Schwarze Jaquets. Schwarze Capes, Kragen, schwarz und farbig 6, 8, 10, 20-25 Mk. Helle Jaquets von 5 Mk. an.
Mädchenmäntel von 2 Mk. an. Auserordentlich billige Preise.

Möbel-Magazin
Berlin NW., Bremerstr. 67.

Otto & Slotawa, Tischlermeister.
2. Geschäft: Gotzkowskystr. 3. 5729L*

Barg-Magazin
und Beerdigungs-Comtoir.